

**Memo an mich –
Bahrain und
Zentral-Saudi-Arabien**

**Yves Gorat
Stommel**

**Memo an mich –
Bahrain und Zentral-Saudi-Arabien**

Yves Gorat Stommel

Danksagung

an Misbahuddin Syed, der mich zu seiner Hochzeit in Riad einlud und damit den Anstoß zu dieser Reise gab

Impressum

Memo an mich –Bahrain und Zentral-Saudi-Arabien
© Yves Gorat Stommel
2020

Web:
www.yvesgoratstommel.com

Facebook: www.facebook.com/yvesgoratstommelautor

Email:
ygstommel@gmx.de

Postanschrift:
Kibbelstraße 14, 45127, Essen, Deutschland

Vorwort / Warnung

Die *Memo an mich* Reihe dokumentiert einige meiner persönlichen Reiseerlebnisse – solo, mit Freunden oder mit Familie. Ich bin kein Extremsportler, Weltensegler oder Schatzsucher. Ebenso wenig habe ich den Anspruch, Reiseführer im eigentlichen Sinne zu schreiben (dazu fehlen mir sowohl das Wissen als auch der Anspruch auf Vollständigkeit). Die *Memo an mich* Reihe ist daher als eine Art persönliches Tagebuch, als eine Erinnerung gedacht. Anfangs fand die Veröffentlichung dementsprechend allein unter dem Aspekt der Zugänglichkeit des Textes für den direkten Familien- und Bekanntenkreis statt. Natürlich sind andere Leser nichtsdestotrotz herzlich eingeladen, einen Blick hineinzuworfen. Wer weiß, vielleicht inspiriert der ein oder andere Text zur nächsten Reise?

Protagonisten

Misbah

Grundinfos: männlich, Inder, in Saudi-Arabien aufgewachsen, 30 Jahre alt, Arbeitskollege von Yves Gorat

Urlaubsstärke: irrelevant, da er durchgängig im Hochzeitsstress war

Urlaubsschwäche: siehe Urlaubsstärke

Jörn

Grundinfos: männlich, 50+ Jahre alt, Arbeitskollege von Yves Gorat, Ehemann von Nina

Urlaubsstärke: Unternehmenslust

Urlaubsschwäche: Hunger

Nina

Grundinfos: weiblich, 50+ Jahre alt, Ehefrau von Jörn

Urlaubsstärke: Souveränität

Urlaubsschwäche: -

Peter

Grundinfos: männlich, 42 Jahre alt, Arbeitskollege von Yves Gorat, Ehemann von Miriam

Urlaubsstärke: kulturelle Nähe zu Saudi-Arabien aufgrund muslimischen Glaubens

Urlaubsschwäche: Schrittgeschwindigkeit (jungen Sohn im Schlepptau)

Miriam

Grundinfos: weiblich, das Alter traue ich mich nicht zu erfragen, Ehefrau von Peter

Urlaubsstärke: begeisterungsfähig

Urlaubsschwäche: siehe Peter

Michael

Grundinfos: männlich, 5 Jahre alt

Urlaubsstärke: Dauerablenkung, wenn es ansonsten mal langweilig wird

Urlaubsschwäche: erhöhter Schlafbedarf vs. den Erwachsenen

Yves Gorat

Grundinfos: männlich, 42 Jahre alt

Urlaubsstärke: Planung durchgetakteter Urlaube

Urlaubsschwäche: fehlende Gelassenheit

5. Januar 2020: Hinflug

Pegasus Airlines. Hat bereits jemand von dieser Fluglinie gehört? Mir war der Anbieter jedenfalls neu, doch der Name passt angesichts der Mittelmeerüberquerung natürlich ganz gut. Griechische Mythologie mit geflügeltem Pferd und so ...

Tatsächlich habe ich in den letzten Jahren gelernt, hin und wieder etwas unvorbereiteter in den Urlaub zu fahren. Insofern interessant, da es nicht wirklich verwunderlich wäre, wenn mit drei Kindern der Planungsaufwand eher zugenommen hätte. Vermutlich ist die etwas entspanntere Vorgehensweise auf die (leicht) gestiegene innere Ruhe zurückzuführen. Ich muss nicht länger ‚alles‘ sehen, ‚alles‘ machen. Und dementsprechend kann der in der Vergangenheit ziemlich straffe Zeitplan entfallen.

Doch bei dieser Reise fiel ich dann doch wieder auf alte Muster zurück. Der Grund: Es sollte nach Saudi-Arabien gehen. Und Saudi-Arabien hatte vor noch nicht einmal vier Monaten seine Grenzen für Touristen geöffnet. Beziehungsweise: Für Touristen, die nicht auch gerade ihre Hadsch, die Pilgerreise nach Mekka und Medina, absolvieren. Und aufgrund der erwarteten kulturellen Unterschiede wollte ich im Interesse der dortigen Bewohner und im Interesse meines eigenen Wohlbefindens doch einigermaßen vorbereitet sein.

Ein paar Fragen, die mir spontan kamen, waren:

- Soll ich eine Thoub (langes Gewand für Männer) anziehen, um mich dem örtlichen Stil anzupassen? Antwort: Nein, das kann in der Stadt sogar eher als beleidigend angesehen werden.
- Kann ich überhaupt irgendetwas während der Gebetszeiten unternehmen? Antwort: Bedingt. Die meisten Geschäfte haben geschlossen, aber die Cafés in den Einkaufszentren haben oft durchgängig geöffnet.
- Darf ich mich frei durchs Land bewegen? Antwort: Ja, allerdings nicht nach Mekka und Medina.
- Zu welchen Themen darf ich mich mit der zukünftigen Ehefrau von Misbah, sowie den anderen weiblichen Mitgliedern der Hochzeitsentourage, unterhalten? Antwort: Irrelevante Frage, da ich diese eigentlich nicht zu Gesicht bekommen werde.

Nun sitze ich also im Flugzeug nach Istanbul, der Stopover auf dem Weg nach Bahrain. Der Vorschlag, Bahrain zum Teil des Trips zu machen, kam von Misbah. Er ist der eigentliche Grund für die Reise. In Indien geboren,

in Saudi-Arabien aufgewachsen, dann in den USA Teil meines Teams, wollte Misbah in Riad, der Hauptstadt Saudi-Arabiens, heiraten. Und netterweise hatte er neben Jörn, Nina, Peter und Miriam – weitere Arbeitskollegen samt Anhang – uns eingeladen. Die Kinder müssen allerdings in die Schule und so wollten bloß ich und Melanie fliegen. Blöd nur, dass die Hochzeit am 10. Januar stattfinden sollte – genau zu Kayes Geburtstag. Long Story short: Ich fliege alleine und darf mir meine fehlende Rücksicht auf die Bedürfnisse meiner ältesten Tochter noch ein paar Jahre länger anhören.

Schade, denn es hätte fast ein wenig eine Wiederholung von einer früheren Reise von Melanie und mir werden können. 2012 waren wir in Qatar (Doha) und den Vereinigten Arabischen Emiraten (Abu Dhabi und Dubai). Kurz angeben: Hier haben wir übernachtet:



Yep, ziemlich cool.

Aber zurück zu dieser Reise. Pegasus, also. Neue Flugzeuge, nettes Flugpersonal, aber absolut keine Freebees. Nicht einmal ein Glas Wasser gibt es umsonst. Daher kann ich die etwa drei Stunden Flug von Düsseldorf nach Istanbul umso effizienter nutzen und den letzten Reisebericht (Zypern) im ersten Entwurf fertigstellen.

Billigairline bedeutet weniger Annehmlichkeiten – auch am Flughafen. So fällt in Istanbul die Passagierbrücke weg und wir werden mit Bussen durch die Gegend gekarrt. Im Terminal angekommen, hält ein Mitarbeiter

diejenigen zurück, die internationale Anschlussflüge gebucht haben. Dann scheucht er uns alle in den Regen hinaus, am Terminalgebäude entlang und durch die nächste Tür wieder hinein. Soweit ich es verstanden habe, spart uns das eine weitere Passkontrolle. Das ist schön. Allerdings frage ich mich, ob man das nicht flughafenlayouttechnisch professioneller hätte gestalten können.

Zum ersten Mal seit einem Jahrzehnt mache ich mal wieder Gebrauch von meinem Priority Pass. Damit soll der Zugang zu Lounges günstiger sein (wenn man nicht Business fliegt, was heute offensichtlich auf mich zutrifft). Überraschenderweise scheine ich gar nicht zahlen zu müssen – umso besser. Ausgetrocknet und ausgehungert vom spartanischen Flug falle ich über das Buffet her. Die Lounge ist um ein Vielfaches überfüllt, aber einem geschenkten Gaul ... Obwohl ich mich hier in einem muslimischen Land befinde, wird Alkohol serviert, der wie in jeder anderen Lounge großen Anklang findet.

Der zweite Flug dauert ähnlich lang wie der Erste. Fast alle begeben sich augenblicklich in den Tiefschlaf. Ich döse leider nur für eine Stunde, bevor ich mich mit dem Blick aus dem Fenster beschäftige. Die genaue Flugstrecke kenne ich nicht, doch das dort unter uns müsste entweder der Iran oder der Irak sein. Wobei ... Soweit ich weiß, gibt es nach wie vor kaum Fluglinien, die den Irak überfliegen. Also befinden wir uns vermutlich über dem Iran. Immer wieder tauchen Lichtansammlungen auf, dazwischen regelmäßig dunkelorange Punkte. Gasfackeln von Raffinerien bzw. Erdölförderanlagen?

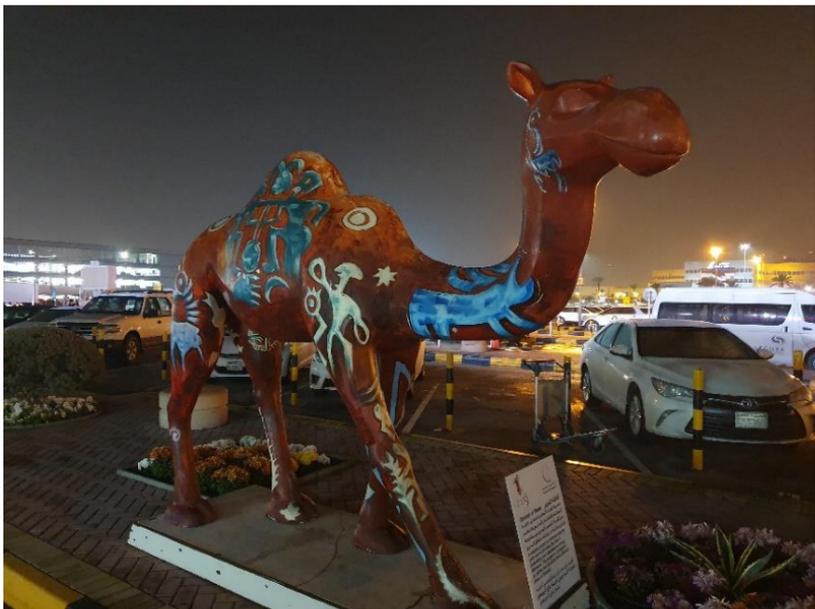
Kaum ist das Flugzeug gelandet, steht bereits ein Drittel der Passagiere im Gang. Gepäckfächer werden geöffnet und Koffer hervorgeholt. Die Bandansage, die zum Hinsetzen aufruft, verhallt unbeachtet.

Im Terminal ist mein Koffer einer der ersten Gepäckstücke auf dem Band! Aber das bringt mir wenig, denn obwohl der Sixt-Schalter bloß einen Gast aufweist, braucht dieser geschlagene 20 Minuten, bevor er den armen Angestellten endlich in Ruhe lässt. Mehrere Verträge, Änderungen von Nummern, um dann ganz am Ende festzustellen, dass er eigentlich eine andere Mietfahrzeugklasse reserviert hat.

Alles von vorne.

Aber egal, Rücksicht auf andere ist überbewertet. Außerdem ist es ja erst 2 Uhr morgens.

Eine positive Nachricht gibt es aber auch: Sixt bietet neben Mietwagen auch eine portable SIM-Karte als mobilen Hotspot an. Mit 2 Dinar am Tag sind die Kosten im Vergleich zum Automietpreis (5,6 Dinar) zwar hoch. Die durchgängige Internetverfügbarkeit ist aber allein aufgrund der Navigationsnutzung sein Geld voll und ganz wert.



Die Fahrt zum Hotel dauert bloß 10 Minuten. Hoffnungsvoll lege ich mich gegen halb drei ins Bett.

Und kann nicht einschlafen.

Logisch.

Übrigens: Da ich, wie bereits erwähnt, bei dieser Reise ohne Kinder unterwegs bin, habe ich mich entschieden, ein paar komplett willkürliche Anekdoten zu unseren Kindern mit aufzuführen. Zur Auflockerung. Und weil wir (Melanie und ich) immer wieder feststellen, dass wir die witzigen Momente mit den Kids in der Regel leider viel zu schnell wieder vergessen. So here goes:

Willkürliche Randnotiz No. 1:

Lieven (10 Jahre) sitzt am Esstisch vor seinem Computer, runzelt die Stirn, schaut auf. »Mama?«

»Hm.«

»Muss ich hier eigentlich ‚sent from my computer‘ hinschreiben?«

»Bitte was?« Ein schwer verwirrter Gesichtsausdruck.

»Hier«, zeigt er. »Mein Freund hat mir eine E-Mail geschrieben und da drunter steht ‚Sent from my iPhone‘.«

6. Januar 2020: Bahrain – Manama und Muharraq

Erst das letzte Klingeln dringt zu mir durch. Bevor ich aufstehen kann, verstummt das Telefon. Doch ein paar Minuten später klingelt es erneut.

»Hello?«

»Meeting!«, fordert der Gesprächspartner mich auf.

»No meeting«, erwidere ich.

»Meeting?«, nun als Frage formuliert, mit hörbarer Verunsicherung.

»I have no meeting«, erkläre ich. »You probably have the wrong number.«

»Klick.«

Zeit, aufzustehen.

Das Frühstück im 21. Stockwerk wartet mit einem recht eintönigen Ausblick auf. Hochhäuser, Wasser und vor allem wenig Grün. Dafür ist das Essensangebot erfreulich divers; eine Mixtur aus arabischen und westlichen Speisen und Getränken. Eine ähnliche Mischung wie das Publikum: An einem der Tische rechts von mir sitzen zwei westlich gekleidete Damen, eingerahmt von in Burka gehüllte Frauen an den beiden Nachbartischen.



Bevor der Tag richtig anfangen kann, brauche ich Cash. Banken gibt es hier ausreichend und ich verlange 50 Dinar vom Automaten. Geht nicht, der Betrag kann so nicht ausgezahlt werden. Stattdessen schlägt der Automat 800 Dinar vor (etwa 2000 Euro). Hm. Nicht ganz sicher, wie der mentale Sprung von 50 auf 800 erfolgt ist. Ich versuche es mit 40 und habe mehr Glück.

Mittlerweile ist es schon nach zehn: Es wird Zeit einen Anfang beim Abarbeiten meiner Handbuchmerkzettel zu machen!

Über den Sheikh Hamad Causeway fahre ich nach Muharraq, der nordöstlich gelegenen zweitgrößten Stadt Bahraíns, direkt auf der Nachbarinsel. Zuallererst soll lokale Architektur mit historischem Hintergrund bestaunt werden. Ich parke und laufe die letzten Meter zum Sheikh-Isa-bin-Ali-Haus, welches eher eine Wohnanlage als ein Haus ist.

Vermute ich.

Denn obwohl die maurischen Fassaden und verschnörkelten Fenster einen faszinierenden Besuch versprechen, darf ich leider nicht hinein. Restaurierungsarbeiten, wie der Wachmann mir erzählt. Aber es gibt Hoffnung, denn ein paar Straßen weiter steht der ehemalige Wohnkomplex des Vaters des hier einst heimischen Staatslenkers. Als Ausgleich wird die ältere der beiden Anlagen ausnahmsweise für Besucher geöffnet. Der Wächter zeigt in die generelle Richtung, doch ich kann mich kaum verlaufen, denn schon bald kommt mir ein angefunkter Kollege entgegen.

Auch dieses Gebäude gleicht von außen eher einer Festung. Innen wird man dagegen von einem offenen Hof empfangen, um den sich die Wohn- und Schlafbereiche gruppieren. Die Räume weisen dabei im ersten Stock nur kleine Fenster auf, bei den Frauenzimmern gibt es sogar zum Innenhof hin kaum Öffnungen. Der Scheich lebte hier mit 20 weiteren Familienmitgliedern, sowie fünf Dienstmädchen. Damals. Die Residenz wurde vor etwa 150 Jahren gebaut und 1942 aufgegeben.

Die Tour ist recht hektisch; kaum zehn Minuten brauchen wir für die Besichtigung. Und dies begleitet von dem regelmäßig wiederholten Hinweis, dass ich eigentlich nicht fotografieren darf. Aber dann irgendwie doch. Es darf bloß nichts vom Inneren des Gebäudekomplexes im Internet veröffentlicht werden. Ich versichere ihm dies ähnlich oft, wie er mich darauf hinweist.



Das war ein guter Anfang, doch nun will ich zum eigentlichen Highlight, dem Bayt Siyadi. Auch dies ein Wohnhaus, allerdings nicht von einem Scheich erbaut, sondern von einem der Perlenfischer, welche einst Bahrain zu bescheidenem Wohlstand führten. Doch wie ich vom Wachmann höre, ist auch diese Residenz momentan aufgrund von Restaurierungsarbeiten geschlossen.

Ärgerlich. Also streife ich stattdessen durch die vielen kleinen Sträßchen der Altstadt, die sich als sehr viel interessanter als gedacht herausstellt. Kaum ein gerader Winkel, der Stadtplan ein Labyrinth, weiße Wände, ornate Holztore, immer wieder ein Blick auf idyllische Innenhöfe. Einige der Bauten kann man betreten – leider sind sie eher modern und/oder als Museum eingerichtet. Hier fühlt man sich an einigen Stellen wie in das alte Arabien versetzt.

Viertel vor zwölf rufen die Muezzins zum Gebet. Da gefühlt an jeder Ecke eine Moschee steht, überlappen sich fünf oder sechs Gesänge. Damit komplettiert sich die orientalische Atmosphäre.

Nach einer Teepause streife ich noch ein wenig weiter durch die Altstadt, um dann mit dem Auto zur Festung Bu Maher zu fahren. Soweit der Plan. Doch die Straße ist etwa einem Kilometer vor der Ruine gesperrt. Egal, die Hinfahrt hat sich dennoch gelohnt, denn sie hat mich direkt an einer Dhau-

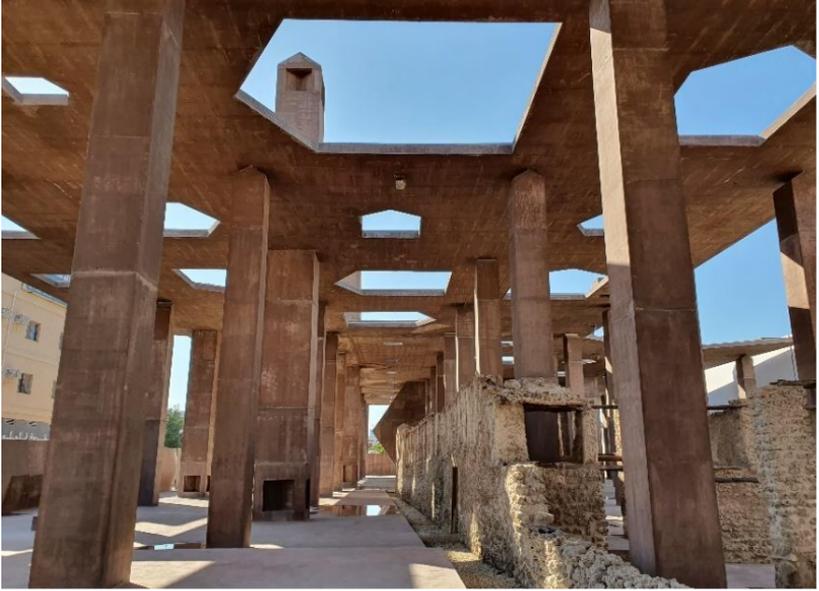
Werft vorbeigeführt. Mehrere dieser arabischen Segelschiffe liegen in den unterschiedlichsten Phasen der Fertigstellung auf dem Land und im Wasser. Ich wage mich kurz in das Chaos aus Holz, Schiffen und Müll vor, steige dann wieder ins Auto und setze meine Fahrt fort. Kaum 15 Meter weiter passiere ich den offiziellen Eingang – bewacht von zwei großen Hunden. Glück gehabt, dass die mich vorhin nicht gewittert haben!



Gegenüber der Werft, über das blaugüne Wasser hinweg und auf der nächsten Insel, konnte ich bereits die Festung Arad ausmachen. Etwa zwei Jahrhunderte alt, liegt sie in – Überraschung – der Stadt Arad. Die Besichtigung der mehr oder weniger seit Fertigstellung verlassenen Burg nimmt nicht allzu viel Zeit in Anspruch. Bei etwa 20 Grad ist der Rundgang entspannt. Doch bei bis zu 40 Grad im Sommer muss das massive Bauwerk einem Backofen gleichen.



Ich schaue erneut in meinen Reiseführer und stoße auf eine Beschreibung des Souq al Quayserayah, der noch heute historischen Flair bieten soll. Leider gibt es den auf Google Maps nicht. Außerdem will ich niemanden fragen, denn den Namen bekomme ich kaum ausgesprochen. Doch auf dem Weg zum Muharraq Souq taucht plötzlich auch ein zweites Schild mit dem eigentlich gesuchten Bazar auf. Tatsächlich scheinen der neue und der alte Souq direkt nebeneinander zu liegen. Zumindest ist das meine Interpretation. Ich kann nur vermuten, dass die momentan komplett entkernte Straße von alten Häuschen mal der Souq al Quayserayah war. Somit die dritte Baustelle auf meiner heutigen Tour. Januar ist wohl der Monat, in der die gesamte Stadt generalsaniert wird. Dafür entdeckte ich in der Nähe des Souq noch eine interessante Kombination von Historie und Moderne: Reste alter Gebäude werden durch einen rezenten Betonbau eingerahmt. Zwar auch hier mit nur wenig Hintergrundinformation, aber dennoch gelungen.



Über den Damm fahre ich zurück nach Manama. Nachdem ich beim Hotel geparkt habe, laufe ich die beiden nächstgelegenen Reisebüros an. Das Erste ist nicht länger aktiv. Das Zweite befindet sich gemäß Google Maps mitten auf einem Parkplatz. Entweder Geschäfte entstehen und vergehen in Bahrain extrem schnell, oder aber Google Maps nimmt hier nicht besonders oft Aktualisierungen vor.

Unterwegs fällt mir übrigens ein merkwürdiger Gegensatz auf: Während sich neben der Straße recht viel Müll ansammelt, sind die Gebäude und sogar die Verkehrsschilder glänzend sauber. Fasziniert laufe ich an einem Arbeiter vorbei, der gewissenhaft ein Parkplatzschild poliert. Sein Kollege steht daneben und schaut interessiert zu. Qualitätskontrolle, vermute ich.



Der nächste Stopp ist die Ahmed-al-Fateh-Moschee, das wichtigste Gebetshaus im Land. Zwar bietet es »bloß« 7000 Menschen Platz, aber das tut der beeindruckenden Architektur keinen Abbruch. Als ich den Vorraum betrete, wartet bereits ein weiterer Tourist auf die geführte Begehung. Kaum zwei Minuten später werden wir von dem Fremdenführer in den Gebetsraum gelotst. Der Muezzin ruft gerade zum dritten Gebet des Tages – und es befinden sich sowohl Männer als auch Frauen in der großflächigen Halle. Dazu filmen einige Anwesenden den Geistlichen beim Ruf. Ich glaube mich zu erinnern, dass zumindest in Brunei, Qatar und Abu Dhabi Männern und Frauen getrennte Räume zugewiesen sind. Hier nutzen sie den gleichen Bereich, sind jedoch in separate Gruppen aufgeteilt.

Unser Guide fragt uns, in welche Richtung gebetet werden soll. Ich zeige in Richtung der eingebauten Nische, welche nach Mekka zeigt.

»Und wenn man nicht in einer Moschee ist?«, fragt er.

Ich hebe mein Handy: »There's an App for that!«

Stimmt tatsächlich, aber das war wohl nicht die Antwort, die er hören wollte. Vielmehr ging es ihm darum, dass die Richtung nicht kritisch sei. Hauptsache, es werde gebetet. Er scheint somit der etwas pragmatischeren Sorte der Gläubigen anzugehören.

Sowohl im Innenhof als auch im ersten Stock der Moschee wird uns der islamische Glauben dargelegt. Teilweise für meinen Geschmack etwas zu forsch und missionarisch. Vor allem wird immer wieder darauf hingewiesen, dass von allen Religionsschriften bloß der Koran unverändert 1400 Jahre überdauert hat und damit per Definition das wahre Wort Gottes ist. Ich vermag das nicht zu beurteilen, doch bloß, weil ein Text die Zeit überdauert, entspricht er für mich damit nicht automatisch der Wahrheit. Eine Kausalität scheint mir nicht vorhanden, da es sich bei der Behauptung, der Koran sei das Wort Gottes, und der zeitlichen Überdauerung eines Textes um zwei verschiedene Sachverhalte handelt. Mal abgesehen davon, dass 1400 Jahre keine wirklich lange Zeit sind. So oder so sind die Ausführungen unseres Guides aber sehr interessant. Seine Kernaussage am Schluss: Wenn es keinen Gott gibt, dann hat man nichts verloren, indem man nach religiösen Gesetzen gelebt hat. Wenn es doch einen gibt, dann hat man gewonnen.



Ich kämpfe schon den ganzen Tag mit starker Müdigkeit, so fahre ich bloß durch den Stadtteil Al Gudaybiya, anstatt ihn zu Fuß zu erkunden. Die Gegend sieht entgegen den Beteuerungen meines Reiseführers nicht besonders spannend aus, also geht es zurück zum Hotel und von dort aus zu Fuß in die Stadtteile Awadiya und Bab Al Bahrain. Hier begegnen mir

noch einige alte Gebäude zwischen den einfachen Zweckbauten. Zwischenzeitlich komme ich mir aufgrund der chaotischen Fassaden fast wie in Ostasien vor, auch wenn ich anfangs kaum Augen für die Stadt habe. Ich bin nämlich auf einer Mission. Für Donnerstag brauche ich noch meinen Transport nach Riad, der Hauptstadt Saudi-Arabiens. Der Plan ist, erst mit dem Bus von Manama nach Dammam zu fahren, von dort aus dann den Zug nach Riad zu nehmen. Das erste Reisebüro schickt mich zum Zweiten. Dieses dann zu einem Busbahnhof. Dort treffe ich einen Taxifahrer, der mir den nächsten Busbahnhof ans Herz legt. Natürlich gibt es, einmal angekommen, mehrere Terminals zur Auswahl. Nach insgesamt etwa 45 Minuten dann endlich der richtige Schalter. Ja, es gäbe noch Tickets, aber die kann ich ruhig am Tag selber kaufen. Das erhöhe die Flexibilität.

»Die Fahrt dauert übrigens etwa 3 Stunden«, klärt mich Nabeel auf, der etwa 50-jährige Bahrainer, der sich anscheinend durchgängig hier im Office aufhält und die Angestellten von der Arbeit abhält. »7 Dinar. Oder Privatauto für 35 Dinar.«

»Danke, ich bleibe beim Bus, ist günstiger«, erwidere ich. »Wo hält denn der Bus in Dammam? Ich muss dort zum Bahnhof.«

»Das kann man nicht laufen«, meint Nabeel. »Da braucht man ein Taxi. Vielleicht doch besser mit dem Privatauto? 30 Dinar, Discount nur für dich.«

Ich überlege. »Würde mich das Auto am Hotel abholen?« Immerhin bin ich mittlerweile gute 35 Minuten Marschroute vom Hotel entfernt.

»Ja, kein Problem!«

Ich lasse mir Nabeels Nummer geben und nehme mir vor heute Abend nochmal nach Alternativen zu schauen.

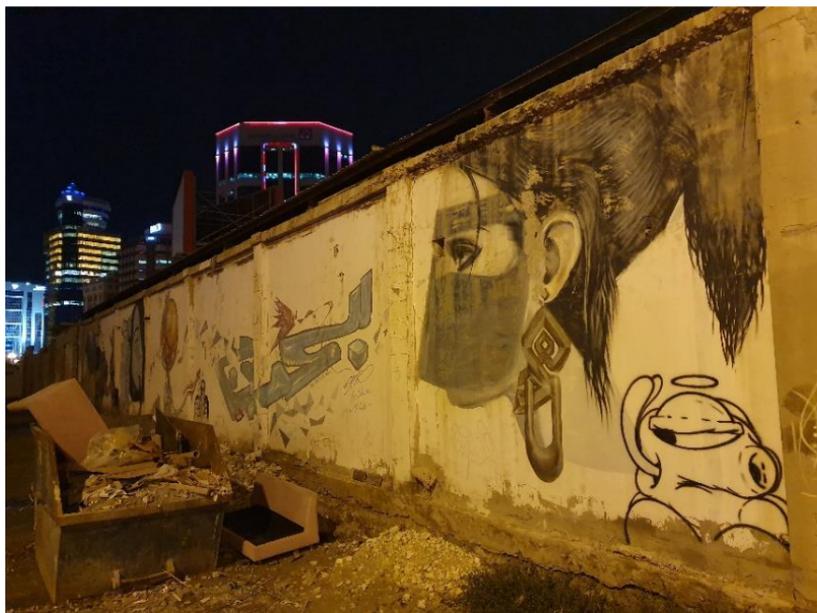


Mittlerweile ist es dunkel, doch um halb sechs bietet noch nicht jedes Restaurant Abendessen an. Schließlich finde ich einen vegetarischen Inder. Anschließend geht es zurück ins Hotel für ein wenig Ruhe ...

... wenn da nicht die Großfamilie wäre, die aus irgendeinem Grund ihre Zeit nicht etwa im Zimmer, sondern auf dem Hotelflur verbringt.

Willkürliche Randnotiz No. 2:

Kaye, unsere 11-Jährige, am Esstisch, nachdem Nerys, unsere 8-Jährige, gemeint hat, dass sie zwei Verehrer hat: »Ist jetzt nicht persönlich gemeint, ich wollte nur mal wissen: Ist Nerys jetzt so hübsch, oder wie?«



7. Januar 2020: Bahrain – Fort Bahrain, Saar, Al Aali, Oil Well No. 1, Tree of Life

Meine Grundannahme war eigentlich, dass alle Kinder irgendwann schlafen müssen. Nicht so die auf meinem Flur. Ich höre sie bis etwa drei Uhr morgens immer wieder über den Flur rennen und schreien. Erste Amtshandlung an diesem Morgen ist somit die Verlegung meines Zimmers.

Das Bahrain Fort wurde UNESCO-„prämiert“ und ist weniger eine Festung als eine Ansammlung von grob 3000 Jahren Menschheitsgeschichte. Mindestens sechs distinkte Schichten zählt der Hügel, auf dem sich heute ein portugiesischer Bau befindet. Das dazugehörige Museum versucht durch die komplexe Historie zu führen, in der u.a. die Dilmun, die Babylonier (Kassiden), die Perser und Alexander der Große vorbeischaute. Hier wird auch endlich mal auf die schwierige Frage eingegangen, welche Schicht freigelegt werden soll. Denn die darüber liegenden Ablagerungen werden unwiederbringlich zerstört.



Nach dem Besuch des Museums streife ich über das Grabungsfeld und durch die Festung. Im Anschluss traue ich mich auf das ‚Watt‘, die Flutebene im antiken Hafen (i.W. eine kleine Bucht). Muscheln, alte Tonscherben und Müll, davor hellblaues Wasser. Außer an einer Stelle, an der es milchig-weiß mit Schlieren ist. Die Quelle für diese Farbänderung stellt sich als Abwasserkanal heraus. Beim Umweltschutz gibt es offensichtlich noch Nachholbedarf.



Eigentlich will ich mir nun den Barbar-Tempel anschauen, doch mein Navi führt mich anstatt zu einer historischen Sehenswürdigkeit mitten hinein in ein Wohngebiet. Auf der Karte kann ich erkennen, dass irgendwo vor mir eine größere unbebaute Fläche liegt, doch der Zugang ist unauffindbar. An einer Stelle gibt es von der Straße aus immerhin einen Blick auf ein paar Steinanhäufungen. Mehr als drei Quader stehen allerdings nicht aufeinander. Die verpasste Besichtigung ist daher verschmerzbar.

Weiter geht's. Neben dem Barbar Tempel sollen auch die Grabungsstätten von Saar und Al Aali mit in das UNESCO Weltkulturerbe aufgenommen werden. Leider meint Google Maps mitten auf einer Straße in Saar, dass ich angekommen sei. Neben mir eine mannshohe Mauer. Ich schaue drüber: Ein großes freies Gelände – ohne Felsengräber. Ich hatte online bereits gelesen, dass von den ursprünglich etwa 80.000 Gräbern Bahrains viele der modernen Stadtplanung geopfert wurden. Ob das auch hier der Fall war?



Ich identifiziere online eine alternative Gräber-Site in Saar, direkt neben den Resten eines Tempels der Dilmun. Auf dem Weg dorthin passiere ich jedoch inmitten eines Wohngebiets fünf Hügel. Mit einem Durchmesser von geschätzt 20 Metern und einer Höhe von fünf Metern sind sie zwar groß, im Vergleich zu den so genannten Königsgräbern dagegen eher klein. Alle sind bereits geöffnet wurden, die Grabkammern sind einsehbar (und leer).

Auch die zweite angefahrne Stelle liegt in einem Neubaugebiet und scheint keine Gräber zu bieten zu haben. Dafür entdecke ich auf einem kleinen Hügel ein paar Mauerreste. Der auf der Karte eingezeichnete Dilmun-Tempel? Ich werde es nicht in Erfahrung bringen können, da streunende Hunde unterwegs sind.

Vom sicheren Auto aus sehe ich mir die nähere Umgebung an. Die Region ist deutlich grüner als Manama, es finden sich sogar kleine Felder. Dazu eine Vielzahl an Gewächshäusern. Ob das Grundwasser hier noch nicht ganz so stark abgefallen ist?

Ich spare mir die Fahrt nach Al Aali, da ich das Vertrauen in Google Maps und den Schutz des bahrainischen Kulturguts verloren habe. Rifa überspringe ich auch – die dort gelegene Burg schließt in einer halben Stunde. Stattdessen fahre ich nach Südosten, um die Erdölfelder aufzusuchen. Auf dem Weg dorthin durchschneidet die Autobahn dann aber doch noch ein ausuferndes Gräberfeld. Neubauten wurden und werden direkt daneben hochgezogen. Bungalows im arabischen Stil breiten sich wie mit der gleichen Form ausgestanzt aber in unterschiedlichen

Farben zu Hunderten in Richtung Horizont aus. Kaum unterbrochen von anderen Gebäuden, wobei ... kann es sein? IKEA!



Die Landschaft wird karger und unwirtlicher. Ich komme mir, hier im Erdölgebiet, wie in einer Mondkulisse vor. Bloß die vielen Nicker (oder auch Pferdekopfpumpen), Rohrleitungen, Gasfackeln und Straßen verorten mich auf die Erde. Bald tauchen die ersten Erdölraffinerien auf, kurz darauf erreiche ich den ‚Oil Well #1‘. Der Ort, an dem alles begann ... Die paar Rohre muten leider recht unspektakulär an. Vielleicht bietet das angrenzende Museum mehr, laut Google Maps hat es geöffnet.

Selbstverständlich ist es stattdessen geschlossen.



Der Weg zum ‚Tree of Life‘, ein Wahrzeichen von Bahrain, führt tiefer in das Erdölgebiet hinein und vorbei an einer zunehmenden Dichte an Zelten. Schließlich fahre ich über unbefestigte Straßen durch ein riesiges Zeltlager. Hier leben anscheinend die Arbeiter. Und obwohl diese vermutlich zum überwältigenden Anteil keine bahrainischen Staatsbürger sind, befindet

sich ironischerweise direkt neben der Zeltstadt das Landeswahrzeichen: der Lebensbaum, eine mehrere Jahrhunderte alte Akazie. Ein Betonwall wurde in großzügiger Entfernung um den Baum hochgezogen. Ein seltener Anblick in der Wüste.

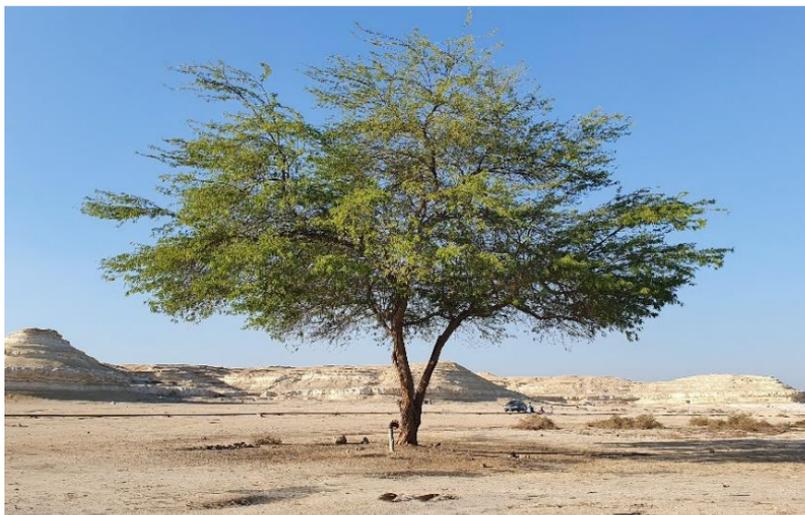
Genug Sightseeing für heute. Ich fahre die Bahrain City Centre Mall an, um mir den letzten Star Wars Film zu Gemüte zu führen. Zweieinhalb unterhaltsame Stunden später mache ich mich auf die Suche nach dem Abendessen. Kurz schlägt mir dabei noch ein leichter Rauchgeruch entgegen, und ich erinnere mich, dass ich heute Morgen von der Autobahn beobachten konnte, wie am Einkaufszentrum ein Feuer ausgebrochen war. Mittlerweile scheint aber alles wieder unter Kontrolle zu sein.

Footlocker, Build-a-bear, Subway, Hardees, Saks Fifth Avenue, Claire's, Payless, Godiva, KFC, Little Caesars, I Hop, Chilis, Pizza Hut, WH Smith, Lego, American Girl. Fast wie eine Mall in den USA. Schon erstaunlich (oder deprimierend?), wie ähnlich die Shoppinglandschaft weltweit mittlerweile ist. Ich schüttele den Kopf angesichts dieser Vergleichmäßigung und der Fastfood-Schwäche der Menschheit ...

... und gehe bei Raising Cane's Chicken Fingers essen ...

... gefolgt von einem Eis von Marble Slab Creamery ...

... welches ich beim Schlendern durch den Virgin Store genieße.



(Nicht der Tree of Life, dafür aber mit weniger Touristen)

Zurück im Hotel muss ich feststellen, dass mein neues Zimmer einen deutlich kleineren Grundriss aufweist. Dafür ist es ruhiger gelegen. Ein fairer trade-off.

Doch bevor ich die angenehme Stille in Form einer langen Nachtruhe genießen kann, muss ich noch meine Weiterreise nach Riad planen. Tatsächlich funktioniert zum ersten Mal seit drei Tagen die Reservierungsseite für den Zug. Leider gibt es nur noch eine freie Verbindung – die ich ohne saudi-arabische Telefonnummer nicht buchen kann. Also rufe ich die saudische Bahngesellschaft an und begeben mich in die Warteschleife. Sorry, meint der Kundenbetreuer etwa fünf Minuten später: Mittlerweile sei alles ausverkauft.

Nächste Option: Flüge. Von Manama gibt es nur noch welche kurz nach Mitternacht oder am späten Nachmittag. Außerdem sind die Verbindungen mit 280 Euro verdammt teuer.

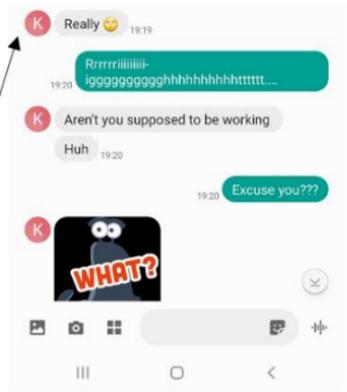
Dann vielleicht eher von Dammam nach Riad fliegen? Das geht. Also Nabeel wieder angerufen. Sicher, zum Dammam Flughafen würde er mich auch bringen, kostet dann aber 45 Dinar. Ich sage ab, er meldet sich kurz darauf wieder mit einem »special offer« von 35 Dinar. Dies hätte sein Chef ausnahmsweise autorisiert.

Noch ein paar Gespräche mit Misbah, da er einen Freund hat, der am Mittwoch von Dammam aus zur Hochzeit fährt. Vielleicht kann er einen Tag länger warten und mich dann mitnehmen? Misbah will dies schnell checken. Während er versucht, seinen Kumpel zu erreichen, beobachte ich nervös die stetig abnehmende Anzahl an freien Flugplätzen. Als nur noch ein Sitz da ist, buche ich, informiere Misbah und schreibe Nabeel an, dass wir dann gerne um 6:15 Uhr losfahren. Dann wären wir etwa anderthalb Stunden vor Abflug da.

Endlich Schlaf!

Willkürliche Randnotiz No. 3:

Die beiden Ältesten haben erst seit wenigen Monaten ein Handy. So etwas kommt dabei heraus:



8. Januar 2020: Bahrain – Bahrain National Museum, Awadiya, Hidd, Muharraq

Eine Nacht ohne schreiende Kinder! Dafür stört mich ab etwa 4 Uhr morgens ein lautes Summen. Ich ignoriere es so lang wie möglich, mache mich dann schließlich auf die Suche nach dem Ursprung. Nicht der Kühlschrank. Nicht auf dem Flur. Nicht vor dem Fenster. Schließlich verorte ich die Quelle: das Telefon. Aus einem bis heute nicht geklärten Grund hat es auf Lautsprecher geschaltet.

Geister?

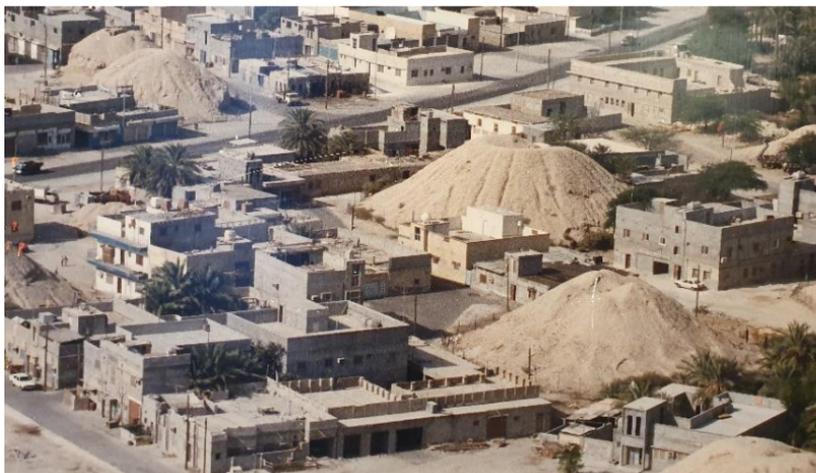


Der ‚Ticketschalter‘ im beeindruckenden Bahrain National Museum (inmitten eines künstlich begrüneten Parks) ist merkwürdig unterdimensioniert: Etwa 30 Leute stehen vor einem einzelnen Kassierer, der aus einem mir nicht ersichtlichen Grund für jedes verkaufte Ticket in den sich anschließenden Raum gehen muss.

Hat man diese unnötige Erfahrung erstmal hinter sich gebracht, läuft man über ein Satellitenfoto von Bahrain, welches den ganzen Flurbereich des

Museums ausfüllt. Ich verbringe einige Zeit damit, die von mir besuchten Orte ausfindig zu machen. Einiges hat sich verändert – vermutlich wurde das Foto bereits 1988 zur Eröffnung angebracht.

Gleich im ersten Ausstellungsraum lerne ich, dass die Dilmun-Gräber ursprünglich eher wie Türme aussahen. In den 3000 bis 4000 Jahren seit ihrer Errichtung sind sie aber zu kleinen Hügeln zerfallen. Ein Foto tut es mir besonders an: Die aufgrund ihrer Größe Königsgräber genannten Bauten, um die sich längst moderne Häuser angesiedelt haben.



Das Museum erlaubt mir außerdem einen verspäteten Blick auf die gestern nicht besuchten Barbar- und Dilmun-Tempel. Nicht nur in Natura, sondern auch bei den Fotos und kleinen Nachbildungen braucht es viel Fantasie, um wirkliche Begeisterung aufkommen zu lassen.

Interessanter dagegen der Bereich, in dem ein bahrainisches Leben von der Geburt bis zum Tode in Ausstellungsstücken nachgezeichnet wird. Allen Ernstes wird nach der Geburt die Nabelschnur des Jungen in der Moschee begraben, dass des Mädchens in der Küche.

Vom Museum aus laufe ich zum Stadtteil Awadiya. Bisher konnte ich die hier verorteten historischen Häuser nur abends betrachten. Ein netter Spaziergang, der mich zufällig auch zum La Fontaine Centre of Contemporary Art führt. Von draußen ein arabischer Palast, von drinnen europäisch kontemporär.

Hier halte ich mich auch dann noch auf, als Nabeel sich wieder meldet. Er hatte mir eine merkwürdige SMS geschrieben, die er nun erklärt: Es gäbe

mittlerweile einen weiteren Kunden, den er heute Nacht um zwei Uhr abholen und nach Jubail fahren muss. Danach würde er sofort zurückfahren, um mich am Hotel abzuholen.

»Wann wäre das denn?«, will ich wissen.

»So 6:30 Uhr.«

»Ok, denn in der SMS stand was von 8 Uhr«, sage ich. »Da müsste ich aber bereits am Flughafen sein.«

»Nee, ja, ... Also vielleicht schaffe ich es auch erst gegen 7 Uhr.«

»Das ist alles ein wenig knapp«, überlege ich. »Vor allem, da du ja meinstest, dass ich auf jeden Fall zwei Stunden vorher am Flughafen sein muss. Das würde bedeuten, dass wir 7:30 Uhr da sein müssten, was wiederum bedeutet, dass wir spätestens um 6 losfahren müssten.«

»Ja, nee, ... Ich habe schon viele Leute nur eine halbe Stunde vor Abflug abgesetzt. Hat immer geklappt.«

»Wie sicher bist du denn, dass du es bis halb sieben schaffst?«

»Ziemlich sicher«, meint er. »Inshallah.« So Gott will.

Ich bedanke mich und sage, dass ich mich zusätzlich nochmal anderswo umschaue. Auch wenn dies gemäß seiner Aussage dann sehr viel teurer werden würde.



Verärgert darüber, dass ich trotz mehrerer Stunden Planung immer noch keine befriedigende Lösung für die Weiterreise gefunden habe, suche ich Ablenkung im Sport, anschließend bei einem Smoothie im Café.

Doch um die erneute Recherche zu Reiseoptionen komme ich langfristig nicht herum ...

Vielleicht fahre ich einfach mit dem Mietwagen weiter nach Saudi-Arabien? Eine kurze Onlinesuche: Ausländer dürfen dort anscheinend Auto fahren. Gut.

Außerdem hat Sixt am Flughafen Dammam auch einen Schalter. Super.

Der Anruf bei Sixt zeigt aber, dass bahrainische Mietwagen die Insel nicht verlassen dürfen.

Nächste Option?

Nochmal den Bus checken. Dieser braucht wirklich drei Stunden und fährt um 6 los. Vom Busbahnhof sind es dann nochmal ein paar Dutzend Kilometer bis zum Flughafen. Wird also nichts, da der Flug um 9:35 abhebt.

Weitere Ideen?

Im Internet finde ich einen anderen Fahrdienst. Die Kosten für die Fahrt sind 40 Dinar, also 5 Dinar mehr als bei Nabeel. Aber die Agentur würde mich wirklich um 6 Uhr abholen. Sagen sie zumindest. Ich bestätige, zahle und sage Nabeel ab.

Endlich reisetechisch beruhigt, fahre ich über den Causeway nach Muharraq und von dort nach Hidd. Die einstige Perlenfischersiedlung soll auf einem langgezogenen Stück Land liegen, die Häuser eng aufeinander, die Gassen schmal.

Mit ein wenig Fantasie ist dem auch so. Bloß, dass seit den Tagen des Perlen- und dann Ölreichtums auf beiden Seiten des Dorfes massiv Land aufgeschüttet wurde. Siedlungsblock nach Siedlungsblock wird hochgezogen. Ich frage mich, wie diese Wohnungen und Häuser eigentlich beworben werden.

»Beste Lage, für begrenzte Zeit direkt am Wasser!«

Ein paar Jahre später werden 100 Meter Land aufgeschüttet und plötzlich liegen zehn weitere Häuserreihen zwischen der ehemaligen Meerlage und dem Meer.



Zurück nach Muharraq, das Auto abgeben. Warnung: Entgegen der Aussage des Sixt-Mitarbeiters gibt es am Flughafen keine Tankstelle. Also zurück in die Stadt, tanken, wieder zum Vermieter.

Mittlerweile geht es auf vier Uhr zu – mir bleibt noch etwa eine Stunde Tageslicht. Ich spazierte vom Terminal aus in Richtung Zentrum. Am künstlichen See vor dem Flughafen wurden Parkanlagen, Spielplätze und Restaurants geschaffen. Und im Wasser sehe ich ... kann es sein? ...

Falamingos!

Zumindest nannte Nerys die früher so.

Fünf oder sechs Mal bin ich dran vorbeigefahren, jetzt kann ich mir das Kunstwerk in Ruhe anschauen: Das Falken-Monument. Bloß aus der Nähe sieht man, dass der Beton an einigen Stellen aufgerissen ist und die Verwitterung der Skulptur zusetzt. Ewig wird der Steinvogel nicht mehr halten.



Vom Monument aus geht es durch die Innenstadt von Muharraq. Ich schlängle mich durch die kleinen Sträßchen, ernte viele überraschte Blicke und stolpere schließlich über die Matam Al Shahabi. Ein schiitischer Versammlungsort für Rituale im Zusammenhang mit einem bestimmten Enkelsohn (Muharram) vom Propheten Mohammed. Zumindest behauptet das der Mann, der gerade die heutige Abendveranstaltung vorbereitet. Drei seiner fünf Kinder (von drei Ehefrauen) spielen um ihn herum, während er mich spontan durch das Gebäude führt. Anschließend stellt er mich in der Innenhofküche seinen Freunden vor, die gerade in riesigen Töpfen die Verpflegung für das spätere Treffen vorbereiten. Doch seine Gedanken sind weniger beim Essen und eher bei der angedachten Verschönerung des Matam. Seitdem die USA zunehmend destruktiv in der Region tätig sind, muss er die iranischen Spiegelverzerrungen für die Wände der Gebetsräume über fünf Länder importieren.



Auf dem Rückweg über den Causeway nach Manama begegnet mir bloß eine weitere Person, die nicht mit dem Auto fährt. Und diese Person trägt ein Evonik-Shirt (mein jetziger Arbeitgeber)! Na gut, ein Fußballshirt des BVB, aber mit dem Hauptsponsor Evonik groß auf der Front.

Abendessen gibt es bei Fuddruckers, eine Kette, bei der es ‚The World’s Greatest Hamburgers!‘ gibt.

Ich bestelle den Lachs.

Bestimmt nicht sehr nachhaltig, aber ich vermute, auch das Rindfleisch kommt nicht von der Insel.

Eine letzte Beobachtung zu Bahrain: Die Innenstadt ist fast durchgängig abgasverpestet. Ob es am fehlenden Wind liegt, anderen Abgaslimits, oder an der fehlenden Begrünung, vermag ich nicht zu sagen.



Übrigens ruft mich kurz nach dem Abendessen der Chef von Nabeel an. Er meint, dass sie die Fahrt nun doch nicht für 35 Dinar anbieten können und ich 45 zahlen müsse.

Ich vermute, eine von vornherein geplante Masche. Um sieben Uhr abends würde es sicherlich schwierig für mich, noch einen anderen Transport aufzutreiben.

Umso schöner, dass ich dem Anrufer mitteilen kann, dass ich das Auto nicht mehr brauche. Ich hatte Nabeel schon vor Stunden abgesagt, dies war aber anscheinend nicht zu ihm durchgedrungen.

Willkürliche Randnotiz No. 4:

Weihnachtskalenderspruch: »Das worauf es im Leben am meisten ankommt, können wir nicht voraussehen. Die schönste Freude erlebt man immer da, wo man sie am wenigsten erwartet hat.« (Zitat von Antoine de Saint-Exupéry)

Kaye, fast 12 Jahre alt und immer ängstlich in die Zukunft schauend, schüttelt vehement den Kopf: »Stimmt nicht! Man muss alles immer genau durchplanen und wissen was kommt!«



9. Januar 2020: Saudi-Arabien – Reise nach Riad, Diriyyah, Hochzeit Teil 1

Von Weckalarm bis Check-out in weniger als sechs Minuten. So geht Effizienz. Der Fahrer ist ebenso gerade angekommen und kurz vor sechs fahren wir auf die Autobahn. Es ist deutlich mehr los als erwartet, doch um die Zeit gibt es immerhin noch keine Staus. Über den King Fahd Causeway geht es in Richtung Saudi-Arabien, während hinter uns die Sonne aufgeht.

In Summe sechs Stopps brauchen wir für den Landeswechsel:

1. Zollkontrolle Bahrain
2. Passkontrolle Bahrain
3. Visa-Abholung Saudi-Arabien
4. Pass-Kontrolle Saudi-Arabien
5. Zollkontrolle Saudi-Arabien
6. Abgabe des Zollzettels Saudi-Arabien

Die Landschaft des Wüstenkönigreichs ist ähnlich karg, wenn nicht karger als die bahrainische. Zwar hat man auch hier versucht, an den Straßen Pflanzen und Bäume zum Wachsen zu animieren, doch das Leben hält sich trotz Bewässerung bloß notdürftig. Dafür ist der Müll allgegenwärtig. Alte Autoreifen sieht man deutlich öfter als Bäume. Auf den Straßen fahren neben Privatautos vor allem viele Kleinbusse mit (ausländischen) Arbeitern. Und auch hier, in den Randgebieten von Dammam – eine Erdölmetropole –, scheint ein Bauboom ausgebrochen zu sein. Erst als wir auf dem Weg zum außerhalb der Stadt liegenden Flughafen wieder aus Dammam herausfahren, lassen die Baustellen nach und in der Wüste zu unserer Rechten und Linken tauchen alle hundert Meter traditionelle Zelte auf. Zumindest einige Einheimische scheinen hier noch wie früher üblich nah an der Natur zu leben.

Und dann etwas, auf das ich nicht vorbereitet bin: Regen! Die Straße ist nass, der Scheibenwischer muss eingeschaltet werden.

Nach fünf Minuten ist das Spektakel bereits wieder vorbei.

Der Flug nach Riad hat etwa 30 Minuten Verspätung, doch einmal in der Hauptstadt angekommen sitze ich weitere 45 Minuten herum. Grund ist die Logistik.

Zu den Details: Zuerst rede ich mit Misbah (dem Bräutigam), dessen jüngerer Bruder Falah mit den anderen deutschen Gästen (Nina, Jörn,

Miriam und Peter, sowie deren Sohn Michael) unterwegs ist. Da sie momentan am Quasr al Masmak sind, soll ich bitte dort hinfahren. Meine Nachfrage, ob sie denn in einer Stunde (so lange würde die Fahrt dauern) immer noch da wären, wird verneint. Ich solle mich daher vielleicht doch lieber direkt an Falah wenden. Dieser wiederum bittet darum, mich eine Minute zu gedulden, damit sie klären können, wo sie danach hinfahren. Sie würden sich dann sofort wieder melden.

20 Minuten später (immer noch am Flughafen) rufe ich Falah wieder an. Sie wären mittlerweile auf dem Weg nach Diriyyah, meint er.

Mit dem Flughafen-Wifi bestelle ich mir ein Uber.



Am Autofenster zieht die Großstadt vorbei. Wie in Bahrain und Damman wird auch in Riad wie wild gebaut. Allerdings nicht nach oben, sondern in

die Fläche. Überall kleine Villen, oft (trotz des quasi unbegrenzten horizontalen Raumes) sehr nah aufeinander.

Unterwegs rufe ich dann nochmal Falah an. Unser Ziel ist der historische Bereich Diriyyahs, doch als ich leichtsinnig mein Telefon dem Fahrer überreiche, macht Falah mit ihm eine andere Stelle aus. Somit fahren wir wieder aus dem historischen Viertel heraus und halten ein paar Kilometer weiter an einem Buchladen neben der Autobahn. Von dort aus fährt Falah dann exakt an die Stelle zurück, an der ich gerade war.

Doch da ist die Geschichte noch nicht zu Ende ...

Entgegen der Erwartung sind die anderen, angereichert durch Mohammed, unser Begleiter und ein Freund der Familie, nicht aufzufinden.

Anrufen, wieder ins Auto, zu den anderen gefahren.

Aber da findet die Geschichte auch noch kein Ende ...

Das historische Diriyyah wird momentan wohl restauriert, daher schlägt Mohammed vor, wir sollten doch ins Hotel um uns vor dem Essen auszuruhen. Nur, dass es noch nicht mal zwei Uhr ist. Und die Feier erst gegen neun beginnt. Daher beschließen wir, ein wenig durch die Gegend zu spazieren. Falah und Mohammed wollen dagegen schon fahren.

Und die Geschichte geht in die Verlängerung ...

Denn plötzlich will Mohammed uns doch zu den ‚guten‘ Stellen fahren. Das sieht dann in etwa so aus, dass wir mit dem Auto gefühlt zehn Stellen anfahren, an denen er sich mit dort gerade herumstehenden Leuten unterhält, um dann jeweils eine komplett andere Richtung einzuschlagen. Natürlich alles gut gemeint und wir sind dankbar dafür, dass sich alle Zeit für uns nehmen. Dennoch: Eine ordentliche Planung sieht anders aus.



Irgendwann gibt unser Führer auf und wir (Peter, Miriam, Michael, Jörn, Nina und ich) steigen aus. Wir laufen durch einen Park, dann versuchen wir nochmal vergeblich unser Glück an einem der offiziellen Eingänge Diriyyahs. Schließlich suchen wir das offizielle Visitor Center auf, doch das ist nicht besetzt und dem Anschein nach schon länger verlassen.

Alle wollen nun in die Stadt zurück, mit der Ausnahme meiner Person. Allein mache ich mich auf den Weg zurück in den historischen Teil von Diriyyah. In Summe finde ich immerhin vier Stellen, an denen ich direkt an oder in ein paar alte Lehmbauten gehen kann. Diese sind selbstverständlich bei weitem nicht so interessant wie die Fragmente, die ich über die Mauern hinweg erspähe. Ein Grund, eines Tages wiederzukommen.



Nach einem kurzen Zwischenstopp im Hotel fahre ich noch in die Panorama Mall, da ich zwar Sportschuhe eingepackt, aber meine Anzugsschuhe vergessen habe. Clever.

Um 7 Uhr treffen wir uns in indischer Tracht in der Lobby, nur um zu erfahren, dass die Feier um mindestens 45 Minuten nach hinten verschoben wurde. Wir nutzen die Zeit, um die Geschenkkarte zu unterschreiben. Nina, Jörn und ich haben für 12.5 Gramm Gold zusammengelegt. Sieht ziemlich mickrig aus, wenn man es dann in seiner Gesamtheit betrachtet.

Wie verabredet finden wir uns 8:40 Uhr, fünf Minuten vor erwarteter Ankunft, am Veranstaltungsort ein. Bisher ist bloß die Familie der Braut (Mona) da. Sie begrüßt uns dem Anschein nach etwas überrascht. Vermutlich immer noch zu früh?

Ja, definitiv immer noch zu früh.

Misbah verspätet sich immer mehr, Jörns Laune droht zu kippen, als sein Magen sich zunehmend beschwert. Schließlich trifft das Auto erst gegen 10:15 Uhr ein. Doch Misbah bleibt vorerst in der Limousine sitzen, da anscheinend noch nicht alles geklärt ist. Kurz nach halb elf stellen wir uns

zum vierten Mal in Reih und Glied auf und er betritt – reichlich geschmückt – den Vorhof. Alles sehr behäbig und entschleunigt.

Es folgt die Verhandlung um die Auslöse zwischen Misbah/seinen Brüdern und der Familie der Braut. Weitere 20 Minuten gehen ins Land, in denen der Preis von 100.000 USD auf schließlich 1000 Riyal (etwa 250 Euro) gesenkt wird. Ein Bruchteil dessen, was die Hochzeit und die Ehe ihn noch kosten wird (Mona kann aufgrund der Visumsituation in den USA erstmal nicht arbeiten).



Die Männer und Frauen trennen sich. Misbah setzt sich allein auf die zentrale Couch, die männlichen Besucher gehen nach und nach hin, Fotos werden gemacht.

Und es gibt endlich Essen!!!

Jörn, Nina und ich haben seit dem Frühstück kaum etwas Festes zu uns genommen und hatten nicht damit gerechnet, dass wir bis nach 23 Uhr warten müssen. Männer und Frauen essen allerdings getrennt. Nina muss somit noch länger warten, da erst die Männer dran sind. Jörn und ich sind Nummer zwei und drei in der Schlange.

Die Kalorienzufuhr führt zu besserer Laune und wir unterhalten uns mit Misbahs Brüdern (Imad, Falah und Faiz) und ein paar anderen Gästen. Obwohl es noch die eine oder andere Zeremonie geben wird, brechen wir gegen halb 1 auf. Die Befürchtung ist, dass sich die Vorgänge ähnlich ziehen werden, wie der bisherige Verlauf. Uns wird es einfach zu spät. Außerdem haben wir noch 40 Minuten Rückreise vor uns. Noch schnell ein Foto des Brautpaares für die Arbeitskollegen über WhatsApp geschickt, dann trifft der Uber ein.

Willkürliche Randnotiz No. 5:

Am Frühstückstisch.

»Lieven, kannst du uns kurz die Konzerttickets aus der Küche holen?«

»Wo?«

»On the fridge.«

Unser 10-Jähriger geht in die Küche, kommt aber erstmal nicht zurück. Als ich um die Ecke schaue, hat er sich irgendwie auf die Küchenfläche hochgearbeitet und sucht nun die Oberseite des Kühlschranks ab. Ich nehme die Tickets von der Kühlschrankvorderseite und verlasse kopfschüttelnd die Küche.



10. Januar 2020: Saudi-Arabien – Riad, Hochzeit Teil 2

Gegen halb zwölf gestern Abend haben wir gehört, dass der heutige (und vor einem guten Monat angekündigte) Ausflug in ein Wüstenlager nicht stattfinden wird. Man hätte am Vortag nichts mehr reservieren können.

Ach nee?

Da heute Freitag ist – quasi der westliche Sonntag –, wird es eine Herausforderung, die Zeit einigermaßen produktiv zu verbringen. Am Ruhetag hat so gut wie alles geschlossen, bzw. sehr eingeschränkte Öffnungszeiten.

So frühstücken wir erstmal in Ruhe, um uns für halb eins für die Abfahrt zu verabreden. Eigentlich war der Plan, vorher Sport zu treiben, aber von 11 bis 15 Uhr sind die Damen dran, die Männer erst wieder ab 16 Uhr. Wäre es da nicht einfacher, zwei getrennte Gyms zu betreiben?



Nina, Jörn, Miriam, Michael, Peter und ich fahren die Al Rajhi-Moschee an, die größte von Riad. Im Männerbereich halten sich kaum noch Besucher auf; das Mittagsgebet wurde vor 20 Minuten beendet. Der Teppich und die hölzernen Regale schlucken den Großteil der Geräusche. Wir streifen umher, doch der Blick bleibt nicht oft hängen. In Summe ist der

Bau relativ uninteressant, sogar der anscheinend verpflichtete, mittig angebrachte Kronleuchter enttäuscht.

Gerade als wir gehen wollen, gesellen sich zuerst zwei, am Ende etwa zehn Saudis zu uns. Sie wollen uns weiterhelfen, suchen sogar nach jemanden, der uns einen Rundgang bieten könnte. Doch am Freitag hat auch diese Person frei.



Mit dem Großraumuber fahren wir in das Zentrum. Der Ort, an dem sich die große Moschee der Innenstadt befinden soll, wartet bloß mit einem kleinen Gebetshaus auf. Für die im Reiseführer erwähnten 17.000 Personen bietet dieses ganz sicher nicht ausreichend Platz. So langsam überraschen mich die Fehler von Google Maps auf der arabischen Halbinsel nicht mehr und wir versuchen auf Basis der Karte im Reiseführer abzuschätzen, wo das Gebäude tatsächlich liegt. Weiter in Richtung Innenstadt gehend, durchschneiden wir ein Wohngebiet, einen chaotischen Handelsplatz (bei dem Nina und Miriam die einzigen Frauen sind) und den zentralen Bazar.

Nach zehn Minuten taucht vor uns das Fort Al Masmak auf. Durch die Einnahme dieser Festung wurde die Macht der Familie Al Saud über Riad

gefestigt. Das Denkmal öffnet am Freitag erst gegen vier die Türen und steht dementsprechend erst für später auf unserer Besuchsliste.

In direkter Nähe befindet sich die tatsächliche Große Moschee. Als wir an den Metalldetektor am Eingang treten, winkt der auf seinem Handy Ballergames spielende Wächter uns durch. Gerade zu dem Zeitpunkt, als Miriam durch den Apparat tritt, hebt er dann doch den Blick, springt auf, herrscht uns an. Wir sollen sofort gehen. Nicht nur die Frauen, sondern ebenso die Männer. Auch ein arabisches Pärchen nach uns wird des Ortes verwiesen, wenn auch etwas freundlicher. Alles sehr merkwürdig.

Zeit für eine Pause. Die verbleibenden Minuten bis die Cafés im Anschluss an das 3-Uhr-Gebet öffnen, nutze ich, um die gegenüber dem Fort entdeckten Abrissobjekte zu besichtigen. Die Lehmbauten scheinen dem Bagger schon teilweise zum Opfer gefallen zu sein, aber wie sich schnell herausstellt, schließen sich noch mehrere Straßen dieser traditionell errichteten Häuser an. Angefixt gehe ich vom einen zum nächsten Gebäude. Oft kann ich sogar hinein, dabei den Zugang auf verschiedenen Höhen antreffend. Die Eingangstür des einen Baus scheint teilweise nur über den Innenhof oder über das Dach eines anderen erreichbar zu sein. In einem Haus finde ich noch Verzierungen und eingebaute Schränke und Türen. Faszinierend. Und nicht nur für mich. Passanten in den Gässchen schauen mich befremdet an. Eine Gruppe von Arbeitern beobachtet mich von ihrem Freiluftsofa auf einem drei Meter hohen Schutthaufen aus interessiert bei der Exploration.



Es gibt noch mehr zu entdecken, doch mir fehlt die Zeit. Ich geselle mich wieder zu den anderen und gemeinsam nehmen wir gegenüber der Großen Moschee zu Kaffee und sogar Kuchen Platz. Letzteres sehr passend, da wir nach mehrmaligen nicht eindeutigen Hinweisen von Nina nun endlich erfahren, dass Jörn heute Geburtstag hat.

Gemeinsam mit dem Geburtstagskind betreten wir anschließend Al Masmak. Eher ein Labyrinth als ein Gebäude, mit mehreren Innenhöfen und vielen Exponaten, ist der Besuch ein echtes Highlight dieses Urlaubs. Gute zwei Stunden verbringen wir hier. Am Ende gehen Michael, Miriam und Peter sogar noch zum Gebet in die in das Fort integrierte Moschee.



Die Dunkelheit holt sich gerade die Stadt wieder, als wir vor die Tore des Denkmals treten. Unser letzter Anlaufpunkt für heute soll das Nationalmuseum sein, doch Peter und Miriam entscheiden sich gegen den Spaziergang und wollen mit Michael lieber Taxi fahren. Somit bestreiten nur Nina, Jörn und ich die etwa 2,5 Kilometer zu Fuß. Während die genutzte Hauptstraße durch hässliche Betonbauten mit Restaurants und Läden flankiert ist, können wir in den Seitenstraßen die Silhouetten von alten Lehmbauten ausmachen. Auch zwei mehrstöckige traditionelle Gebäude passieren wir noch, bevor wir durch einen gut bevölkerten Park das Nationalmuseum erreichen.

Der moderne Bau führt auf zwei Stockwerken sehr geschickt durch die Historie der arabischen Halbinsel. Dabei wird auch einiges zur Erdgeschichte erzählt. Nirgends überladen, immer gut geführt, macht der Besuch wirklich Spaß. Museen können sie hier.



Der Startzeitpunkt der Hochzeitsfeier wurde mittlerweile bereits von acht auf neun Uhr verschoben. Peter und Miriam sind aber dafür, nicht vor neun loszufahren, basierend auf den gestrigen langwierigen Erfahrungen. Das gibt uns die Zeit für den Besuch eines türkischen Restaurants. Vermutlich das erste und letzte Mal in meinem Leben, dass ich kurz vor einer Hochzeitsfeier essen gehe.

Eine kurze Umziehpause im Hotel, dann überholen wir noch vor dem Veranstaltungsort das geschmückte Auto von Mona. Einmal angekommen, trennen sich wie üblich die Männer und Frauen. Wir werden uns erst wieder zur Abfahrt zusammenfinden.

Die Männer-Halle kann locker 500 Leute beherbergen, es wurden in etwa 200 eingeladen. In etwa die gleiche Anzahl Personen soll sich im parallelen Festsaal der Frauen befinden. Eine kleine Feier, wie ich in Erfahrung bringe. Zum Vergleich: Bei der Feier von Misbahs jüngerem Bruder Faiz waren wohl etwa 1000 Gäste zugegen.

Die sowohl in westlichen Anzügen als auch traditionellen Thoubes gekleideten Gäste sitzen in den Sesseln entlang den Wänden oder in den aufgestellten Sitzreihen. Misbah ist bereits vor Ort, auf seinem mittig angebrachten ‚Thron‘, davor eine Warteschlange von Gratulanten. Wir reihen uns ein, um anschließend von Mohammed (unserem gestrigen Führer) einen Sitz direkt neben Misbahs Bereich zugewiesen zu bekommen. Tee wird gebracht, doch wir kommen nicht zum Trinken. Der Schwerttanz kommt dazwischen, unterstützt durch eine professionelle Gruppe, welche die Gäste beim Hantieren der Schwerter anweist und dazu Musik spielt. Es sieht alles recht dilettantisch aus, macht aber Spaß. Wir

fuchteln mit unserem Schwert herum und versuchen im Takt in die Knie zu gehen. Gleichzeitig muss man verdammt aufpassen, niemandem die Augen auszustechen.



Nach dem Ablegen der Schwerter legen sich die Trommler ins Zeug und wir fühlen uns eher an Afrika als an Arabien erinnert. Und die nächste Ablenkung naht bereits: Die Musikanten spielen auch dann noch, als die männlichen Besucher in den angrenzenden Raum zum Buffet strömen. Uns erwarten viele indische Gerichte, aber auch einige lokale Spezialitäten. Beispiel: Langsam gegartes Schaf, was hier in seiner zerlegten Gesamtheit deponiert wurde. Ich halte mich dann doch lieber an Hühnchen, Reis und Gemüse. Und natürlich Nachtisch.

Die eigentliche Handhabung des Abendessens gestaltet sich dabei übrigens ziemlich chaotisch. Besteck wird kaum benutzt, die Männer bilden aus Reis und anderen Bestandteilen eine Masse, die sie sich dann in den Mund schieben. Alle Reste werden schließlich auf den Tisch geschmissen und die Tischdecke wird darüber zusammengebunden.

Wie wir später erfahren, werden die Teller nach Beendigung des männlichen Abendmahls nur notdürftig abgewaschen, die Speisen werden aufgefüllt und alles wird zu den Frauen übergebracht. Dementsprechend öffnet das Buffet dort erst nach Mitternacht. In Summe schien der Verlauf dort deutlich weniger erlebnisreich gewesen zu sein, erfahren wir später von Nina und Miriam: Mona betrat gegen 9:30 Uhr den Raum, um erstmal aufgehübscht zu werden. Sie zog sich in einen Raum zurück, kam dann die Treppe zeremoniell herunter und wurde anschließend von ihrer Familie

umgeben. Auch beim Essen kam man nur schwer an sie ran. Sowohl sie als auch Misbah wurden übrigens gefüttert, damit sie sich nicht beschmutzen. Auch hier ohne Besteck. Das heißt, dass ein Familienmitglied einem das Essen mit der Hand in den Mund befördert. Ist glaube ich für keine der beiden teilhabenden Parteien ein besonders erfüllendes Erlebnis. Aber vermutlich projiziere ich da wieder meine westliche Sicht auf andere.



Nach und nach leert sich die Halle, bis noch etwa zwanzig Leute verbleiben: Familie und die deutschen Gäste. Demnächst soll eine Art Zeremonie stattfinden, bei der Mona und Misbah zusammen von der Empore herabkommen. Gefolgt von weiteren Foto-Sessions. Kuchen gibt es im Anschluss; erst nach dem Nachtisch sollen Geschenke übergeben werden. Misbah geht von etwa 4 Uhr morgens für den Beginn von Letzterem aus. Das heißt, dass wir hier nicht vor halb fünf wegstämen, gegen 5:15 Uhr im Hotel. Um 6 dann Abfahrt für unseren geplanten Ausflug.

Mehr als 30 Minuten Schlaf wäre uns allen sehr Recht, daher bitten wir, die Geschenke schon jetzt, um 2 Uhr, übergeben zu können. Damit könnte die Familie anschließend auch wirklich im engsten Kreis weiterfeiern und müsste sich nicht um die ausländischen Gäste kümmern. Dem Wunsch wird von Misbah gegen den Druck seiner Brüder entsprochen. Als ich am nächsten Tag von Misbah höre, dass er erst um 9 Uhr mit allem durch war, bin ich sehr froh, dass wir uns diesen Vorstoß erlaubt haben. Vermutlich nicht ganz höflich, aber wir haben uns schon Schlimmeres geleistet. So ist Jörn direkt bei Ankunft in Riad noch am Flughafen über einen Teppich

gelaufen, um sich dann zu wundern, dass ihn alle so merkwürdig angeschaut haben. Es war ein Gebetsteppich.

2:46 Uhr. Endlich im Bett!



Willkürliche Randnotiz No. 6:

Meine Schwester Noelle hat eine WhatsApp-Gruppe mit Lieven und Kaye. Hier die Antwort meiner Kinder auf die Frage von Noelle, was sie denn gerade täten:

Kaye



We be baking

09:50

Yummie

09:51 ✓✓

4 UNGELESENE NACHRICHTEN

Lieven

Im helping by eating the
leftover cake Natter

09:56

Natter

09:56

Batter

09:57

Dumb autocorrect

09:58

11. Januar 2020: Saudi-Arabien – Az Zulfi, Wüstensafari

5:53 Uhr. Keine drei Stunden Schlaf. Fühle mich erstaunlich ok.

5:59 Uhr. Ich bin der Erste, der in der Lobby aufschlägt.

6:00 Uhr. Badir (Aussprache: Bäd) kommt auf die Sekunde genau an.

6:03 Uhr. Badir geht erstmal beten, da abgesehen von mir noch niemand da ist.

6:05 Uhr. Jörn und Nina gesellen sich zu mir.

6:10 Uhr. Ich rufe Peter an, wecke ihn. Er hat den Wecker verpennt.

6:24 Uhr. Peter stößt dazu. Es kann losgehen.

6:34 Uhr (Schätzung). Alle (bis auf Badir, da der Fahrer) sind im Auto wieder eingeschlafen.

Gegen 8 Uhr erreichen wir einen kleinen Ort, in dem wir eine Pause einlegen. Heute sollen wir das wirkliche Saudi-Arabien kennenlernen, daher ist der Vorschlag, mit einem typischen Frühstück zu beginnen: Brot mit frischer Leber. Ich entscheide mich dann doch für Ei. Dazu im Pappbecher Zucker mit ein wenig Tee.

Durch eine staubige Wüstenlandschaft, die hier aus feinem Gritt und Steinen besteht, arbeiten wir uns weiter ins Landesinnere vor. Dattelpalmen, hin und wieder auch ein Gewächshaus, durchbrechen die gelb-orange Eintönigkeit. Eine Stunde später erreichen wir unser heutiges Ziel: Az Zulfi, etwa 270 km nordwestlich von Riad gelegen, ist Badirs Heimatort. Der Großteil seiner Familie lebt noch heute hier. Wir halten an einem Outdoorshop, um einen Schlitten zu kaufen. Eine auf den ersten Blick merkwürdige Wahl, mitten in der Wüste. Der Grund: Anstatt über Schnee, wollen wir später versuchen von Dünen zu rutschen.

Vorher geht es aber noch zu einer Privatanlage eines Freundes von Sahad. Letzterer ist wiederum ein Jugendfreund von Badir. Wir haben ihn eben beim Outdoorshop aufgegebelt. Ich darf fortan bei Sahad mitfahren, was meine Knie sehr erfreut. Auf dem Reservesitz ganz hinten in Badirs Auto fand ich nur dreifach gefaltet Platz.



Über teilweise von Sand überwehte Straßen fahren wir zu einer grünen Oase auf einem Hügel. Hier hat der Freund von Sahad, der sein Geld mit Immobilien gemacht hat, seine persönliche Spielweise erschaffen. Unter anderem hat er einen künstlichen See angelegt, in dem sich nicht nur ein Boot befindet, sondern welcher außerdem von der Golden Gate Bridge (fälschlicherweise in weiß) überspannt wird. Dazu eine Menge Oldtimer, eine S-Bahn und einen ganzen Trakt für seine wild zusammengewürfelte Sammlung von Alltagsgegenständen. Ein Museum, so der Aufpasser (der Besitzer ist nur selten hier). Raum nach Raum voller Regale, in denen die verstaubten Gegenstände einsortiert wurden. Wecker, Fossilien, Kleidung, Radios, Lampen, Töpfe, Messer, Waffen, Schmuck, ausgestopfte Tiere, Konserven, Stromzähler, ...

Ich kann mich des Eindrucks nicht ganz verwehren, dass der Besitzer in Europa kurzerhand den gesamten Inhalt eines Wohlfahrtladens gekauft hat, um die Ware dann back home als historisch zu deklarieren und auszustellen.

Nach dem Rundgang über das Gelände, welches außerdem mehrere Wasserfälle, ein Bedouinenzelt und einen Garten bietet, setzen wir uns in einem Gästebau zu ‚Kaffee und Kuchen‘ zusammen. Sahad hat mehrere Gebäcksorten und Datteln mitgebracht. Letztere wurden so getrocknet und gepresst, dass sich der Zucker herausgelöst hat und wie eine Honigkruste ausgetreten ist. Ziemlich lecker.

Sahad füllt immer wieder Tee und Kaffee nach, dazu jedes Mal aufstehen müssend. Anscheinend serviert man den Gästen nur stehend.

Dies tut er allerdings nicht für den jemenitischen Hausmeister, der sich später dazu gesellt. Gesellschaftliche Abstufungen gibt es selbstverständlich auch in Saudi-Arabien.

»Mal eine Frage«, taste ich mich vor, als Badir gerade auf die hinter dem Fernseher deponierte Sammlung an Geweihen schaut. »Das Wasser, was hier in signifikanten Mengen benutzt wird: Wo kommt das her?«

»Aus dem Boden. Wie alles Wasser hier in Az Zulfi,«, erklärt Sahad.

»Wird das denn nicht als Verschwendung gesehen?«

Unser Gastgeber zuckt die Schultern, in einer schwachen Geste der Zustimmung. »Er hat eine Genehmigung.«

Es scheint mir unverantwortlich und kurzsichtig, hier mit Springbrunnen, einem See und üppiger Bewässerung zu arbeiten und damit die Zukunft der nahe gelegenen Stadt (die wirtschaftlich vom Dattel- und Obst-Anbau lebt) zu gefährden. Das benutzte Wasser ist vermutlich Jahrtausende alt und die Vorräte können sich wohl kaum so schnell erholen. Aber mit Geld ist wie fast überall leider so gut wie alles möglich.

Um mich nicht weiter in diesem offensichtlichen Fettnäpfchen zu suhlen, wechseln wir mehr oder weniger geschmeidig zu einem unverfänglicheren Thema. So lernen wir, dass Vornamen in Saudi-Arabien in der Regel auch heute noch eine Bedeutung besitzen. Badir bedeutet ‚Voller Mond‘, Sahad ‚Cheeta‘ und Misbah ‚Das Licht‘.



Während wir herumlaufen, fragen wir uns, was das nächste Projekt für den Besitzer des Areals sein könnte.

»Vielleicht ein Golfkurs in der Wüste?«, schlägt Jörn vor.

Wir legen Sahad jedoch nahe, diese Idee nicht weiterzugeben. Dem Besitzer wäre die Umsetzung sicherlich zuzutrauen. Zumindest nachdem er sein momentanes Projekt abgeschlossen hat: Ein Museumsanbau für die drei Warenhäuser an weiteren Alltagsgegenständen.

Wir machen noch einen kleinen Abstecher zu dem Zoo, vor dem sich mitten in der Wüste ein mehrere hundert Meter langes und breites begrüntes Feld ausdehnt. Keine Ahnung wofür, aber auch hier ist Verschwendung systematisch einprogrammiert.

Der Zoo beheimatet Kamele, Emus, Strauße, Gazellen und andere Tiere. Bis vorgestern lebten hier außerdem zwei Löwen, doch die Raubtiere wurden gestern nach Riad abtransportiert. Grund dafür ist, dass die Pfleger zwei Tage lang vergessen hatten, die Tiere zu füttern. Daraufhin wurde einem der Angestellten bei der Wartung des Geheges eine Hand abgebissen.



Der Zeitpunkt ist gekommen: Nun geht es endlich in die Wüste! Wir folgen der Autobahn für ein paar Kilometer, um dann nach links in eine

Savannenlandschaft abzubiegen. Direkt dahinter nichts als Sand. Sahad schaltet auf Vierradantrieb und prescht vor. Der laut röhrende Buick beginnt den Aufstieg über die Dünen. Wir arbeiten uns sukzessiv auf höhere Ebenen vor, merken dann aber, dass Badir uns nicht gefolgt ist. Ein Anruf zeigt, dass sein Auto die Steigungen nicht schafft. Also wieder zurück, alle bei uns ins Auto und das Ganze von vorne. Wir befahren Düne nach Düne, steigen dann aus, um eine geeignete Steigung für die Schlittenabfahrt zu suchen. Leider ist der Sand zu locker; wir bauen nie so richtig Geschwindigkeit auf. Außerdem steigt der Wind immer an der steilen Seite der Düne auf, so dass wir bei der Fahrt einem recht heftigen Gesichtspeeling ausgesetzt sind. Spaß macht es trotzdem.

Der feine Sand setzt sich in Haar, Augen, Nase und Kleidung fest. Und in Jörns Kamera, die daraufhin aufgibt. Auf der einen Seite macht der Wind den Besuch in der Wüste nur begrenzt erfreulich, auf der anderen Seite ist es faszinierend zu sehen, wie die feinen Körnchen in Schlieren die Steigungen hochgepustet werden um sich wie Fahnen von den Dünengipfeln zu lösen.



Nach weiteren holprigen und schlittrigen Fahrten durch die Dünenlandschaft laufen wir die Gefahr, zu unserem nächsten Termin – dem Mittagessen – zu spät einzutreffen. Trotz der Eile legen wir noch einen

kurzen Stopp ein, als uns eine größere Anzahl von Kamelen begegnet. Den Männchen wurden die Vorderbeine mit einem Seil von etwa anderthalb Metern Länge zusammengebunden, damit sie nicht davonrennen können. Kamele werden heutzutage wohl nicht mehr für den Transport, sondern nur noch für die Milch- und Fleischproduktion gehalten. Wie wir gleich sehen werden ...



In einem nahe gelegenen Haus treffen wir auf zwei Freunde von Sahad, die kein Englisch sprechen, sich aber den ganzen Morgen damit beschäftigt haben, uns ein Mittagsmahl zu bereiten. Außerordentlich gastfreundlich. Es beginnt wieder mit Tee und Kaffee, sowie Gebäck – auch hier in schmerzhafter Sitz-/Liegehaltung –, bevor es zwei Meter weiter auf den Teppich um die große Schüssel mit Reis und Kamelfleisch geht. In noch quälender Sitzhaltung. Dazu eine Gemüsesuppe. Das Kamelfleisch schmeckt kaum anders als Rindergulasch, stellen wir fest. Folgerichtig diskutieren wir daher, ob man das nicht sogar in Deutschland verkaufen, bzw. ein Restaurant dazu eröffnen könnte. Der Businessplan kann jedoch nicht vervollständig werden, da wir uns nicht sicher sind, ob die in Deutschland typischen Genehmigungen Kamelprodukte abdecken.

Im Anschluss gibt es erneut Tee und Kaffee. Als Finale wird ein Pokal mit einem brennenden Holzstückchen herumgereicht. Man hält den verzierten Becher an die Kleidung, damit der Rauch den Essensgeruch überdeckt (mein Hotelzimmer riecht auch am nächsten Tag noch danach). Außerdem gibt es ein wenig Parfüm für die Hände.



Ein Anruf von Sahad reicht, damit extra für uns ein angepriesenes »A-rated« Museum geöffnet wird. Es stellt sich als eine größere Variante des vorhin besuchten Privatmuseums heraus. Noch mehr Räume mit noch mehr Weckern, Elektrogeräten, Waffen, ... Hier kommen außerdem noch Spielzeuge, landwirtschaftliche Geräte, Wasserhähne, und Zeitungen hinzu. Am Ende gibt es erneut eine Einladung zu Kaffee und Tee, die wir um den Ofen herum sitzend/liegend zu uns nehmen. Wir müssen alle das Gästebuch aufhübschen, Jörn wird sogar noch zur Abgabe eines Videostatements aufgefordert. Als ältester Mann unserer Reisetruppe ist er der Angesehenste.



Badir verabschiedet sich auf später, allerdings erst nach einem kurzen Anruf, der uns den Besuch des Heritage Village ermöglicht. Das Gelände soll eine wiederaufgebaute Siedlung mit Lehmbauten umfassen. Auf dem Weg dorthin legen wir mit Sahad aber noch einen Zwischenstopp an einem Aufsichtspunkt auf die 70.000-Einwohner-Stadt Az Zulfu ein. Erneut umtost uns der Wind.

Das Heritage Village stellt sich als Highlight des Tages heraus. Und dies nicht etwa aufgrund der propagierten architektonischen Meisterwerke. Zwar sind die wiederhergestellten historischen Bauten, allen voran die Moschee, schön anzusehen. Viel spannender sind dagegen die vielen Viertel, die noch nicht wieder renoviert wurden. Lehmbau nach Lehmbau, in unterschiedlichen Erhaltungszuständen. Wir streunen hindurch, uns das archäologische Feld bloß hin und wieder mit einem Vogel oder einer Katze teilend.



Schließlich besuchen wir das eigentliche ‚Office‘, in dem wir den Behüter des Ortes auffinden. Kaum haben wir den Kopf um die Ecke gesteckt, ruft er uns hinein. Wir sollen uns bitte setzen, denn es gäbe Tee und Kaffee.

Der etwa 70-Jährige sprüht vor Energie, unterhält den Raum quasi im Alleingang. Es kommen immer weitere Personen hinzu, für die wir uns zur Begrüßung immer wieder erheben. Der Gastgeber plappert derweil vor sich hin, unterbrochen von regelmäßigen »Jahala, jahala, jahala!« Gemäß Übersetzung durch Sahad heißt dies ‚Willkommen‘. Alle Gäste, nicht nur die Ausländer, schauen dem Hausherren amüsiert zu. Der Mann gehört eigentlich in den Reiseführer, so viel Spaß bereitet es uns, ihn zu beobachten. In Deutschland oder den USA hätte er vermutlich seine eigene Fernsehshow. Jörn fügt hinzu, dass er nicht mal Gäste für die Show bräuchte.

Ich bitte unseren Gastgeber um ein gemeinsames Foto. Findet er super, kurz darauf meint er: »Tawitter?«

»Sorry, ich nutze kein Twitter«, lache ich.

»Nein, nein«, sagt Sahad. »Er hat selber Twitter.«

»Tawittar«, sagt der Gastgeber, nickend und schon wieder Kaffee eingießend. »Sanapchat. Fa-ce-book. Instagramme.«

Dieser gefühlte Widerspruch fiel mir in den letzten Tagen bereits mehrfach auf: Die kulturellen Normen und Gebräuche fühlen sich althergebracht ab. Die Tracht, Einrichtung und die Gebäude oft ebenso. Aber viele Einwohner besitzen dennoch ein iPhone und eine Smartwatch.

Nach und nach versuchen die Besucher, sich wieder auf den Weg zu machen, was dem Hausherrn in der Regel nicht schmeckt. Irgendwann forcieren wir unseren Abgang, bei dem interessanterweise die meisten anwesenden lokalen Männer auch Nina die Hand schütteln. Bei der Begrüßung dagegen, hat keiner der Männer sie berührt. Die Unsicherheit zur richtigen Umgangsform liegt wohl auf beiden Seiten vor.



Eigentlich gab es noch die Überlegung, weitere Bekannte von Badir zu besuchen, aber es ist schon nach fünf und die Sonne neigt sich dem Horizont zu. Wir gabeln daher Badir auf, der uns seinen Cousin vorstellt. Da Badir letzte Nacht nicht geschlafen hat, fährt uns der Cousin zurück, um dann in Riad Kehrum zu machen und mit Badir nach Az Zulfu zurückzukehren. Etwa 5 bis 6 Stunden Autofahrt. Wir fühlen uns schuldig, aber haben keine Wahl.



Vor der tatsächlichen Rückfahrt halten wir noch bei einem Dattelladen an, bei dem die beste Güteklasse in etwa 8 Euro pro Kilogramm kostet. Alle versorgen sich für zuhause – ich werde die nächsten paar Wochen im Alleingang etwa 1,5 kg wegarbeiten, da meine Familie Angst vor inkludierten Würmern hat.

Gegen acht verabschieden wir uns von Badir und seinem Cousin. Anschließend gibt es bloß noch ein schnelles Abendessen, direkt darauf gefolgt von einem langen und erholsamen Schlaf.

Willkürliche Randnotiz No. 7:

WhatsApp-Austausch mit Lieven, meinem 10-Jährigen, nachdem ich ihm ein Foto von einem Kamel geschickt habe:

Cooooooooooooooooooooooooooooo! 19:42

Sind das Kamelen? 19:43

Ist Michael auch da? 19:43

Echte wüste 🤔? 19:44

Is that your guide? 19:45

Ja, Kamele. Ja, Wüste. Nein, Micha war im hotel 19:45 ✓

Immer noch
ooooooooooooooooooooooooooooo! 19:46

Wart ihr AUF den Kamelen? 19:46

Lieven Stommel
Wart ihr AUF den Kamelen?

Oder nur gefunden? 19:47

Nee, beim letzten Mal. Nur "gefunden".
Mama war auch schon mal drauf 19:47 ✓

Lieven Stommel
Oder nur gefunden?
Hatten sie genug Wasser? Also die Kamele 19:48

12. Januar 2020: Saudi-Arabien - Riad

Beim Frühstück verabschiede ich mich von Peter, Nina und Jörn. Während Nina und Jörn heute nach Dubai weiterreisen, fliegen Peter, Miriam und Michael morgen nach Hause. Ich packe meine Sachen und schreibe mein Reisetagebuch (gestern und vorgestern fehlte dazu die Zeit), um dann gegen Mittag auszuchecken. Kurz darauf breche ich zum Murabba Historical Palace auf, nachdem ich vorher telefonisch überprüft habe, ob sie momentan für Männer geöffnet sind.



Wie ich lernen muss, gibt es nicht nur einen Palast mit dem Namen Murabba, sondern auch einen ganzen Stadtteil. Nachdem das erste Taxi mich dementsprechend an der falschen Stelle abgesetzt hat, fahre ich mit dem zweiten zum National Museum, in dessen direkter Nachbarschaft sich der gesuchte Bau befindet. Der freundliche Herr am Museumsempfang erklärt mir, dass der Palast erst um 17 Uhr öffnet. Meine freundliche Entgegnung, dass ich aber gerade dort angerufen habe, hilft mir erwartungsgemäß wenig. Der Angestellte versucht sein Bestes, ruft sogar noch beim Verwalter an, aber am Ende gibt es keine Ausnahme. Als ich frage, ob ich dann wenigstens einen Blick von außen darauf werfen darf, wird mir auch dies zunächst verweigert. Der Grund ist die momentan am Museum stattfindende ‚Riad Season‘, eine Sonderveranstaltung, für die besondere Bauten errichtet wurden, unter anderem um zusätzliche

hochpreisige Restaurants unterzubringen. Doch dann nimmt der Herr mich einfach ins Schlepptau. Wir laufen durch den Park, einmal um den Palast herum und wieder zurück. Dabei erläutert er die Hintergründe und den Aufbau des Lehmkonstrukts. Innen sei es nicht unähnlich der Al Masmak Festung, meint er. Daher sei es nicht unbedingt notwendig, beide Bauten zu besichtigen. Als ich ihn daraufhin auf Lehmbauten an sich anspreche, erzählt er, dass früher die gesamte Gegend aus nichts anderem bestand. Aber die moderne Gesellschaft ersetze die oft renovierungsbedürftigen Kleinode nun in großem Stil mit Beton. Auch der Palast war schwer verfallen, wurde aber glücklicherweise restauriert.



Mich grob in Richtung Al Masmak orientierend, mache ich mich ein letztes Mal auf die Suche nach dem ‚alten‘ Arabien. Vor zwei Tagen, als ich hier abends mit Jörn und Nina langgelaufen bin, hatte ich zwei große Lehmbauten entdeckt. Mal schauen, ob ich da etwas näher herankomme.

Schon aus einiger Entfernung sehe ich den Komplex, der offensichtlich vor längerer Zeit aufgegeben wurde.

Kurz vor dem Bau gibt es in der die Straße begrenzenden Mauer einen Durchgang. Hindurch schlüpfend, finde ich mich in einer Art Slum wieder. Ein Gebetsteppich auf dem staubigen Boden, ein paar Hütten und vor allem sehr viel Müll.

Ein weiterer Durchgang führt auf den nächsten Hof, an den sich eine große, bereits von Bulldozern eingeebnete Fläche anschließt. Auf ein paar wahllos herumstehenden Couchen sitzen Obdachlose, die mich überrascht begrüßen. Ich überlege kurz, ob es schlau ist, sich hier vom öffentlichen

Auge abgeschirmt in einem Abbruchkomplex zu bewegen, aber die Neugierde gewinnt. Außerdem sind die Strafen für Stehlen und Schlimmeres hier so drakonisch, dass ich hoffentlich sicher bin.



Die beiden großen Lehmbauten sind von hinten eingestürzt, so dass ich über die Schutthaufen zum ersten Stockwerk vordringen kann. Ich betrete einen Rundgang um einen Innenhof. Die angrenzenden Räume beinhalten Müll. Einige der Holzbalken über mir tragen noch farbige Bemalungen. Bis auf Katzen und Tauben bin ich alleine.

Dachte ich.

Denn als ich kurz darauf durch das Erdgeschoss streife, kommt mir auf dem Innenhof ein Obdachloser entgegen. Ich erschrecke mich sichtlich, woraufhin er bloß fett grinst und ein paar Worte äußert. Vermutlich amüsiert er sich über den Ausländer mit dem dünnen Nervenkostüm.

Zurück auf der Straße gratuliere ich mir nochmals zum Auffinden des Hintereingangs, nur um dann festzustellen, dass auch von der Hauptstraße aus gleich mehrere Zugänge existieren. Vier, um genau zu sein. Da hat es sich ja gelohnt, dass ich mich zuerst durch das Obdachlosendorf geschlichen habe ...



Nach der nächsten großen Kreuzung entdeckte ich schon bei der ersten Seitenstraße weitere Lehmbauten. Ich stürzte mich in den Wirrwarr an erhaltenen, abgerissenen und verfallenen historischen Häusern. Das alte Zentrum bietet noch ganze Straßenzüge, die der Modernisierung bisher entkommen sind. An anderen Stellen haben bloß einzelne Mauern überlebt, optisch an das Resultat eines Krieges erinnern.

Ich wechsele irgendwann auf die östliche Seite der Hauptstraße, entdecke dort ein weiteres Straßenlabyrinth. Unter anderem ein Areal, in dem drei- bis vierstöckige Bauten stehen, die eher wie Paläste anmuten. Leider sind sie verlassen. Man kann nur hoffen, dass diese pittoresken Lehmkunstwerke renoviert werden.



Meine Arabien-Bedürfnisse sind befriedigt, mit dem nächsten Taxi geht's zum Kingdom Tower. In dem markanten Gebäude kann man auf 300 Meter Höhe von der Sky Bridge aus die Hauptstadt begutachten: Mehrere Zentren mit Hochhäusern, dazwischen nur niedrige Ansiedlungen. Braune, orangene und weiße Blöckchen bis zum Horizont. Fast 7 Millionen Menschen wohnen in Riad, mitten in der Wüste. Wirklich verstanden habe ich nach wie vor nicht, warum man hier eine solche Ansammlung von Menschen lokalisiert.



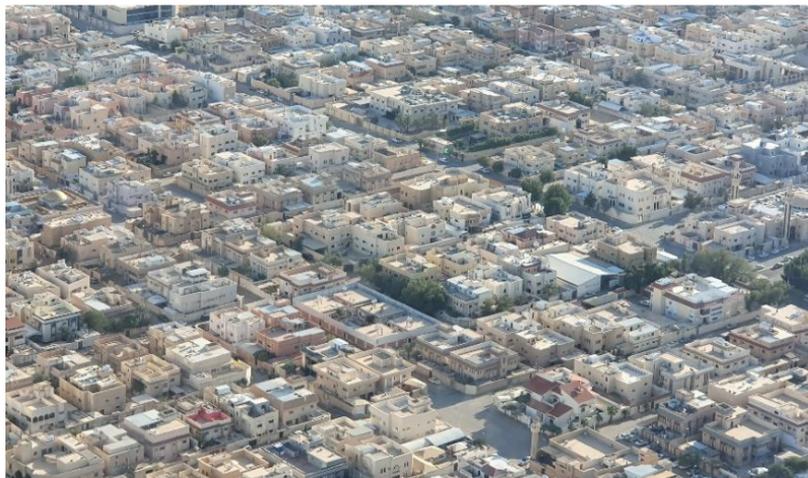
In der nahen Panorama-Mall kaufe ich mir ein Kinoticket für umgerechnet 16 Euro (Schmerz), laufe dann durch den Entertainmentcomplex in dem sich unter anderem eine Achterbahn befindet. Viele der Fahrgeschäfte haben Wintermotive. In Europa gelten Palmen und Strand als exotisch, hier sind es Olaf (aus dem Film Frozen), Rentiere und Schnee.

Merkwürdigerweise kommt mir beim Anblick der vielen schwarzen Kutten um mich herum plötzlich der Gedanke: Harry Potter! Ob Dementoren im Falle der Vollverschleierung, oder die Schulgewänder der vier Häuser im Falle der offen getragenen Kutten – tatsächlich müsste man J.K. Rowling mal fragen, ob sie bei der Erfindung ihrer Kleiderordnung hier abgeschaut hat.

Um Mitternacht gibt's einen Uber zum Flughafen, der um die Zeit aus allen Nähten bricht. Um 3:15 Uhr (leicht verspätet) verlasse ich Saudi-Arabien.

Willkürliche Randnotiz No. 8:

Am Abendtisch erzählt Nerys von einem ruppigen Jungen in der Schule. »He whacks small kids.« Dann fügt sie hinzu: «Which is pretty much illegal at our school!«



13. Januar 2020: Rückflug

7:30 Uhr. Istanbul.

12:00 Uhr. Düsseldorf.

Oh, fast vergessen: My cow!



(Für die Uneingeweihten: Siehe ‚Memo an mich – Mitterer Westen und Rocky Mountains‘.)

Zum Autor

Name: Yves Gorat Stommel

Wohnort: Bisher alle paar Jahre ein anderer

Kalendarisches Alter: Ändert sich fortlaufend, Bezugspunkt 1977

Gefühltes Alter: Je nach Arbeitstag und Laune meiner Kinder (und Ehefrau)

Beruf: Ingenieur, Vater, Ehemann (nicht notwendigerweise in dieser Reihenfolge)

Kreativität: Basierend auf der Frage »Was wäre, wenn ...«

Gelesene Geschichten: Grundsätzlich alle Genres, gerne auch Jugendbücher

Geschriebene Geschichten: Fantasy, Mystery, Science-Fiction, Reiseberichte

Sport: Hin und wieder

Stärken: Ja

Schwächen: Die Schwächen ignorieren

Lebensmotto: »Connecting the dots«

Bibliografie Yves Gorat Stommel – Vorwort

Ein paar »warnende« Worte:

Die Frage »Was wäre, wenn ...« liegt jedem meiner Romane zugrunde. Da diese Frage aber maximal breit anwendbar ist, lassen sich meine Geschichten nicht in ein einziges Genre einsortieren. Funtasy, Fantasy, Science-Fiction und Selbstfindungsroman – einen roten Genre-Faden sucht man vergeblich. Und dann wären da auch noch die Reiseberichte und Kurzgeschichten ...

Aus Sicht von sowohl Buchverlagen als auch Marketing-Experten ist dies eine denkbar schlechte Ausgangslage, denn eine eindeutige Genre-Zuordnung des Autors erlaubt es, der Erwartungshaltung von Leser/-innen nachzukommen.

Dennoch habe ich mich entschieden, weiter die Themen aufzugreifen, zu denen ich selbst gerne Geschichten lesen würde. Daher an dieser Stelle der Hinweis, dass, sollte die eben gelesene Geschichte zugesagt haben, eine andere ebenso von mir stammende den individuellen Geschmack nicht treffen könnte.

Und andersherum.

Als hilfreich zur Meinungsbildung sollen hier die Buchbeschreibungen und vor allem die Kurzrezensionen sowohl auf meiner Homepage als auch auf Amazon oder Lovelybooks genannt werden.

Bibliografie Yves Gorat Stommel

Romane (als eBook und Taschenbuch)

Flimmernde Schatten

Vierjährling

Die unglaublichen Erlebnisse des Sevy Lemmots

Achtbeinige Seelen

Zeittüren

Phasenland

Retrovolution

Reiseberichte (kostenfrei & nur auf www.yvesgoratstommel.com)

Die »Memo an mich«-Reihe deckt mittlerweile folgende Reiseziele ab:
Ägypten; Bahrain und Zentral-Saudi-Arabien; Mittlerer Westen und Rocky
Mountains; Mittleres Rheintal; Mallorca; Nordkorea; Zypern

Kurzgeschichten (kostenfrei & nur auf www.yvesgoratstommel.com)

Demontage; Der falsche Frosch; Der stibitzte Zahn; Die geflügelte
Stimme; Götterwette; Infiltration; Klaviergesang; Kollektiv; Manifestation;
Marionetten; Mondfang; Risikogruppe

Newsletter

Interessiert an neuen Geschichten und Blog-Beiträgen zum Schreiben und Veröffentlichen? Dann abonniere den **Newsletter** (zwei bis drei Ausgaben pro Jahr).

<https://www.yvesgoratstommel.com/newsletter/>

Leseprobe »Vierjährling«

Mehr zum Roman, eine längere Leseprobe und Links zum eBook sowie Taschenbuch gibt es hier:

www.yvesgoratstommel.com/romane/vierjaehrling/

Prolog

Vor Aufregung zitternd schaute Quadro ein weiteres Mal über seine Schulter. Bedrohend ragte hinter ihm der mächtige Fels Dunamase in den stockfinsternen Himmel. Im Schein des dort oben lodernden Lagerfeuers schienen die Mauern und Türme der Befestigungsanlage ein Eigenleben zu bekommen. Dabei war es nicht die Ruine des im zwölften Jahrhundert gebauten Trutzwerks, die ihn ängstigte. Vielmehr war es die Gruppe von Gestalten, welche sich vor dem Feuer abzeichnete. Sie jagte ihm den einen eiskalten Schauer nach den anderen über den Rücken.

Quadro fasste sich an den Hals. Aus einem vier Zentimeter langen Schnitt quoll Blut hervor. Ungläubig betrachtete er seine feuchten Finger. Für das Empfinden von Schmerzen hatte er momentan keine Zeit, aber die an seinem Hals klaffende, sich riesig anfühlende Wunde, verursachte ihm Übelkeit.

Erst jetzt, Minuten nach der Flucht von dem zerklüfteten Fels, drang das unbekümmerte Summen von Dee an Quadros Ohren. Perplex schaute Quadro auf das vor ihm gehende sechsjährige Mädchen mit seinen langen, schwarzen Haaren. Das Kind schien merkwürdig unberührt von der Tatsache, dass es um halb zwei nachts über ein feuchtes Feld in der irischen Grafschaft Kilkenny lief. Auch das Messer, welches das Mädchen immer noch in der Hand hielt, tat seiner Laune keinen Abbruch. Ob sie ihn wirklich damit umgebracht hätte? Quadro entschied sich dagegen, weiter über diese Frage nachzudenken. Bei dem bloßen Gedanken an das eben Erlebte wurde ihm bereits wieder schlecht.

Sein rechter Fuß blieb an einer Erhebung im Ackerboden hängen. Auf sein leises Fluchen reagierend, drehte die vorneweg gehende Lenat sich zu ihm und ihrer Schwester um.

»Augen nach vorne!«, meinte sie. »Sie werden uns nicht folgen.«

Die junge Frau ähnelte ihrer kleinen Schwester so gut wie überhaupt nicht: Ihre Haare waren nicht schwarz, glatt und lang, sondern blond, gelockt und kurz geschnitten. Allein die unergründlichen grünen Augen hatten die beiden gemeinsam.

»Wohin gehen wir eigentlich?«, fragte Quadro leise, erneut einen Blick über die Schulter werfend. Nach wie vor wartete er auf den Moment, an dem die Gruppe oben auf der Burg plötzlich und unerwartet herunter stürmen würde, um ihm und vielleicht auch den beiden Schwestern doch noch den Kampf zu erklären.

»Du schläfst heute bei uns«, klärte Lenat ihn auf, ohne sich ein weiteres Mal umzudrehen.

»Im Wohnwagen!«, fügte Dee hinzu. Sie grinste ihn an, stellte dafür sogar kurzzeitig ihr unbeschwertes Summen ein.

Alle hatten ihren Schritt verlangsamt und Quadros Unruhe wuchs angesichts des nun nur zögerlich wachsenden Abstands zu der Bedrohung. »Hauptsache weg von hier«, murmelte er.

»Weit weg von hier«, stimmte Lenat ihm zu. »Und da die Reise einige Zeit in Anspruch nehmen wird, schlage ich vor, dass du uns endlich ausführlich über deine Vergangenheit aufklärst! Darauf haben wir – denke ich – nun wohl ein Recht.«

Bevor er reagieren konnte, fügte sie hinzu: »Immerhin muss es ja einen Grund dafür geben, dass die da oben sich so für dich interessieren.«

»Mein zuvorkommendes Wesen?« Der Scherz kam nur halbherzig über seine Lippen.

Lenat produzierte einen undefinierbaren Laut, der mit gutem Willen als Lachen durchgehen konnte. »Fang‘ einfach von vorne an ... Vor ein paar Wochen, im Februar, richtig?«

Zu seiner Beruhigung beschleunigte Lenat wieder und strebte weiter in Richtung eines kleinen, pferdegezogenen Wohnwagens, aus dessen Inneres ein heller Schein drang.

Ein letztes Mal wandte Quadro sich dem dunklen Umriss hinter sich zu, dann atmete er tief ein. Warum eigentlich nicht? Das Erzählen würde ihn ablenken.

»Alles fing ein paar Tage vor meinem 18. Geburtstag an«, begann er seine Geschichte. »Ich war damals fast 72 Jahre auf der Welt.«

Mehr zum Roman, eine längere Leseprobe und Links zum eBook sowie Taschenbuch gibt es hier:

www.yvesgoratstommel.com/romane/vierjaehrling/